

MEIN NACHBAR  
AUS ...



## Impressum

Herausgeber:  
Verein für Sozialarbeit e.V.  
Nachbarschaftstreffs  
Winzererstr. 90  
80797 München  
info@verein-fuer-sozialarbeit.de  
www.verein-fuer-sozialarbeit.de  
www.die-teilgeber.de

September 2017

Forschung, Redaktion, Layout:  
Gerlinde Gottlieb  
Stefanie Junggunst  
Mandy Rahnfeld  
Alexandra Ruzicka

Illustrationen: Franziska Fröhlich  
zisa.froehlich@gmx.de  
www.zisa-froehlich.de

Druck: Flyeralarm, Würzburg



gefördert von der  
Landeshauptstadt  
München  
**Sozialreferat**

Gefördert durch:



Bundesministerium  
des Innern

aufgrund eines Beschlusses  
des Deutschen Bundestages

München wird immer vielfältiger. Menschen aus unterschiedlichen Ländern kommen zu uns und werden Teil unserer Nachbarschaften. Als Leitungen von Münchner Nachbarschaftstreffs haben wir uns gefragt, wie diese Menschen in ihren Heimatländern Nachbarschaft und Gemeinschaft gelebt haben. Wir haben deshalb dazu engagierte Migranten aus verschiedenen Ländern befragt. Wir haben sie auch gefragt, wie sie Nachbarschaft in Deutschland erleben.

Für eine gute Nachbarschaft ist es wichtig, dass man sich kennenlernt und einander versteht. Es ist aber auch wichtig, dass man sich der Nachbarschaft und Gesellschaft zugehörig fühlt. Dafür muss man am gesellschaftlichen Leben, am Miteinander und an Angeboten teilnehmen können. Genauso wichtig ist es aber auch, etwas von sich, seinen Fähigkeiten, seinem Wissen und seiner Zeit anderen zu geben.

Das Buch „Mein Nachbar aus...“ soll zu einem Kennenlernen von unterschiedlichen Kulturen von Nachbarschaften beitragen. Das Buch und die dazu gehörige Ausstellung ist Teil des **Projektes „Die Teilgeber“**, mit dem wir gute Nachbarschaften in München fördern wollen.

Wir möchten andere Menschen dafür begeistern aufeinander zuzugehen, sich kennen zu lernen und gemeinsam die Nachbarschaft, in der sie leben, aktiv zu gestalten. Vor allem für Neuzugewanderte möchten wir Wege aufzeigen, wie sie in ihrer Nachbarschaft aktiv werden können.

Wir wünschen Ihnen interessante Einblicke und viel Spaß beim Lesen.

Ihr Teilgeber-Team

Gerlinde Gottlieb

Stefanie Junggunst

Mandy Rahnfeld

Alexandra Ruzicka

## Inhaltsverzeichnis

Impressum	2
Vorwort .....	5
Inhaltsverzeichnis .....	7
Mein Nachbar aus ...	
Äthiopien .....	24, 68
Afghanistan .....	8, 32, 78, 98
Bangladesch .....	86
Burkina Faso .....	28
Irak .....	40, 64, 74, 90, 106
Iran .....	36
Kongo .....	16
Libanon .....	56
Libyen .....	20
Pakistan .....	12, 48
Palästina .....	44, 56
Senegal .....	16
Somalia .....	52
Syrien .....	60, 102
Togo .....	82, 94
Zusammenfassung der Forschungsergebnisse .....	110

Hassan (27) kommt aus einem Bergdorf in Afghanistan. Er floh mit 12 Jahren in den Iran, mit 16 Jahren in die Türkei und dann über Griechenland nach München. Als Analphabet lernte er Deutsch, legte die Mittlere Reife ab und absolvierte eine Ausbildung. Er veröffentlichte 2015 das Buch „Afghanistan. München. Ich. Meine Flucht in ein besseres Leben“.



IN DER NACHBARSCHAFT WAR HILFE SELBSTVERSTÄNDLICH, WEIL GENAU DAS, WAS ICH VON DIR VERLANGE, DU AM NÄCHSTEN TAG AUCH VON MIR VERLANGEN KANNST. ICH KANN NICHT OHNE DICH ZURECHTKOMMEN, UND DU KANNST AUCH NICHT OHNE MICH ZURECHTKOMMEN.

# AFGHANISTAN



Mit 16 Jahren kam ich als Flüchtling nach Deutschland. Ich hatte niemanden hier. Ich hatte keine Verwandten, ich hatte keine Adresse, wo ich hingehen konnte und war auf der Straße. Ich habe mir hier über die Jahre ein gutes Leben aufgebaut. Ich habe heute ein Dach über dem Kopf, einen vernünftigen Job und ich habe die Sprache gelernt. Ich habe eine Lehre hier gemacht und damit verdiene ich heute auch mein Geld. Ich bin zufrieden.

## „ES IST EINE ENORME SACHE, DURCH DIE GLEICHE TÜR ZU GEHEN UND NICHT EINMAL ZU WISSEN, WIE DER NACHBAR SO DRAUF IST.“

Die erste Zeit hier in München, da habe ich nicht genau auf die Nachbarschaft geschaut. Ich kämpfte, um zu überleben oder um ein Bleiberecht hier zu bekommen. In München bin ich bis jetzt zweimal umgezogen. Ich habe mich immer bei den Nachbarn vorgestellt. Es ist eine enorme Sache, durch die gleiche Tür zu gehen und nicht einmal zu wissen, wie der Nachbar so drauf ist. Also habe ich vom Erdgeschoss bis zum obersten Stock bei jedem Nachbarn geklingelt. Und dann habe ich gesagt: ‚Ich bin der neue Nachbar, ich wohne da und da.‘ Das habe ich gemacht, damit die Leute wissen, wer eingezogen ist, wer da ist. Im ersten Haus waren die Leute ein bisschen jünger, die haben sehr gelassen reagiert. Im zweiten Haus lebten

viele ältere Menschen und die hatten am Anfang auch ein bisschen Angst. Als ich da geklopft habe, haben die sich nicht getraut, die Tür aufzumachen. Dass da jemand klopft und sagt: ‚Ich bin der neue Nachbar‘, das gibt es in Deutschland auch in der Art nicht. Dann hat doch eine Nachbarin aufgemacht und ich habe mich vorgestellt. Sie hat mich ganz nett gefunden. Sie hat gesagt, sie kennt alle Nachbarn, weil die leben schon seit 30, 40 Jahren alle zusammen hier. Dann ist sie mit mir zu jedem Nachbarn gegangen. Sie hat immer gerufen: ‚Ja, ich bin es.‘ Und dann hat jeder aufgemacht. Danach haben wir miteinander gesprochen. Und jetzt kenne ich die Nachbarn und kann auch mal klingeln, wenn ich etwas brauche.

In dem Dorf, in dem ich aufgewachsen bin, war Hilfe selbstverständlich. Weil genau das, was ich von dir heute verlange, du am nächsten Tag auch von mir verlangen kannst. Ich kann nicht ohne den Nachbarn zurechtkommen. So hat sich das eingebürgert. Man kann sich einfach darauf verlassen. In dem Dorf, aus dem ich komme, ist das Leben ganz anders, als hier in Deutschland. Da gibt es bis heute keine Elektrizität. Man braucht einander und der Zusammenhalt war von daher auch sehr groß.

Zum Thema Nachbarschaft gibt es auch diesen schönen Spruch, der sehr gut passen kann: Man muss nicht alles wissen, aber man muss wissen, wo es steht. Wenn ich weiß, mein Nachbar kennt sich mit einer Sache gut aus und ich kann ihn immer fragen, stärkt dies das Vertrauen in die Nachbarschaft. Und durch dieses Vertrauen kann man sehr viele Sachen mitteilen. Und auch miteinander teilen.

Fariha (40) ist in Karachi, Pakistan aufgewachsen. Seit 2010 koordiniert sie in einem Nachbarschaftstreff die Nachbarschaftshilfe und unterstützt ehrenamtlich bei vielen Projekten. Dort kocht sie auch Gerichte aus ihrer Heimat.

“ WENN DU HÖRST, DASS DRAUßEN LEBEN IST,  
DANN IST DAS EIN GUTES GEFÜHL. IN KARACHI  
IST IMMER VIEL LOS, DA HAT MAN NIE RUHE,  
UND DANN KOMMST DU IN SO EINE GEGEND  
WO DU NUR HOLZKNACKSEN HÖRST.

## PAKISTAN



Bei uns sind die Familien sehr groß und man hat viel Kontakt mit Nachbarn und der Verwandtschaft. Jeden Tag gibt es etwas zu erleben. Am Abend geht man raus, wenn die Hitze ein bisschen weniger ist und trifft sich. Auf der Straße in der Nachbarschaft ist immer etwas los. Man hat nie Ruhe. Sozusagen hatte ich dort eine sehr lebendige Kindheit.

„JEDEN TAG GIBT ES IN DER NACHBARSCHAFT ETWAS ZU ERLEBEN.  
ICH HATTE EINE SEHR LEBENDIGE KINDHEIT.“

Die Häuser in Pakistan sind viel größer als hier in Deutschland. Damals hatte fast jeder sein eigenes Haus mit eigenem Hof und somit auch viel Platz. Man trifft sich zu Hause und am Abend geht man raus. Es gab auch viele Feste, wie Bayram, da war es immer wichtig, dass alle Nachbarn dazukommen. Man hat aber auch zusammen mit den Nachbarn gefeiert, wenn zum Beispiel die Kinder erfolgreich bei irgendetwas waren. Fast jeden zweiten Tag gab es eine Feier.

Die Leute in Pakistan legen sehr viel Wert darauf, guten Kontakt zu den Nachbarn zu haben. Man sagt bei uns: Die Verwandten kommen erst nach den Nachbarn. Weil die Nachbarn sind die, die zuerst da sind, wenn man sich in einer schwierigen Situation befindet. Man versucht den Kontakt zu pflegen, das ganze Leben lang. Man weiß, dass immer jemand nebenan da ist und fühlt sich nicht allein.

Als ich mit 19 nach München kam, wohnte ich erst in einer wahnsinnig ruhigen Gegend. In dem Haus, wo ich wohnte, waren keine Kinder und auch keine Tiere erlaubt. Es war so ruhig, wie es nicht geht. In der ganzen Straße war es auch so. Ich habe in der Wohnung beim Laufen nur das Knacksen des Holzbodens gehört. Die Nachbarn wollten keinen Kontakt und bis heute ist es dort so. Selbst als ich raus auf die Straße gegangen bin, war da niemand. Keine Kinder, die draußen gespielt haben, kein Leben auf der Straße. Man hat niemanden gesehen.

„ALSO, DIE ERSTE ZEIT HABE ICH SCHON GEDACHT: WARUM IST ES SO  
RUHIG HIER, DASS MAN NICHTS HÖRT?“

Die erste Zeit hier in Deutschland war eine sehr schwierige Zeit, weil ich viel allein war. Nachdem ich die Sprachschule besucht habe wurde es besser.

Jetzt engagiere ich mich im Nachbarschaftstreff. Ich möchte etwas Sinnvolles machen und auch für meine Umgebung eine Hilfsperson sein. Ich möchte hier nicht einfach leben und nichts tun, sondern aktiv sein. Wenn ich das mache, fühle ich mich wohl hier. Ich habe viel Kontakt und es ist wichtig für mich, weil ich hier ein Stück von dem finde, was ich schon als Kind hatte: Lebendigkeit in der Nachbarschaft.

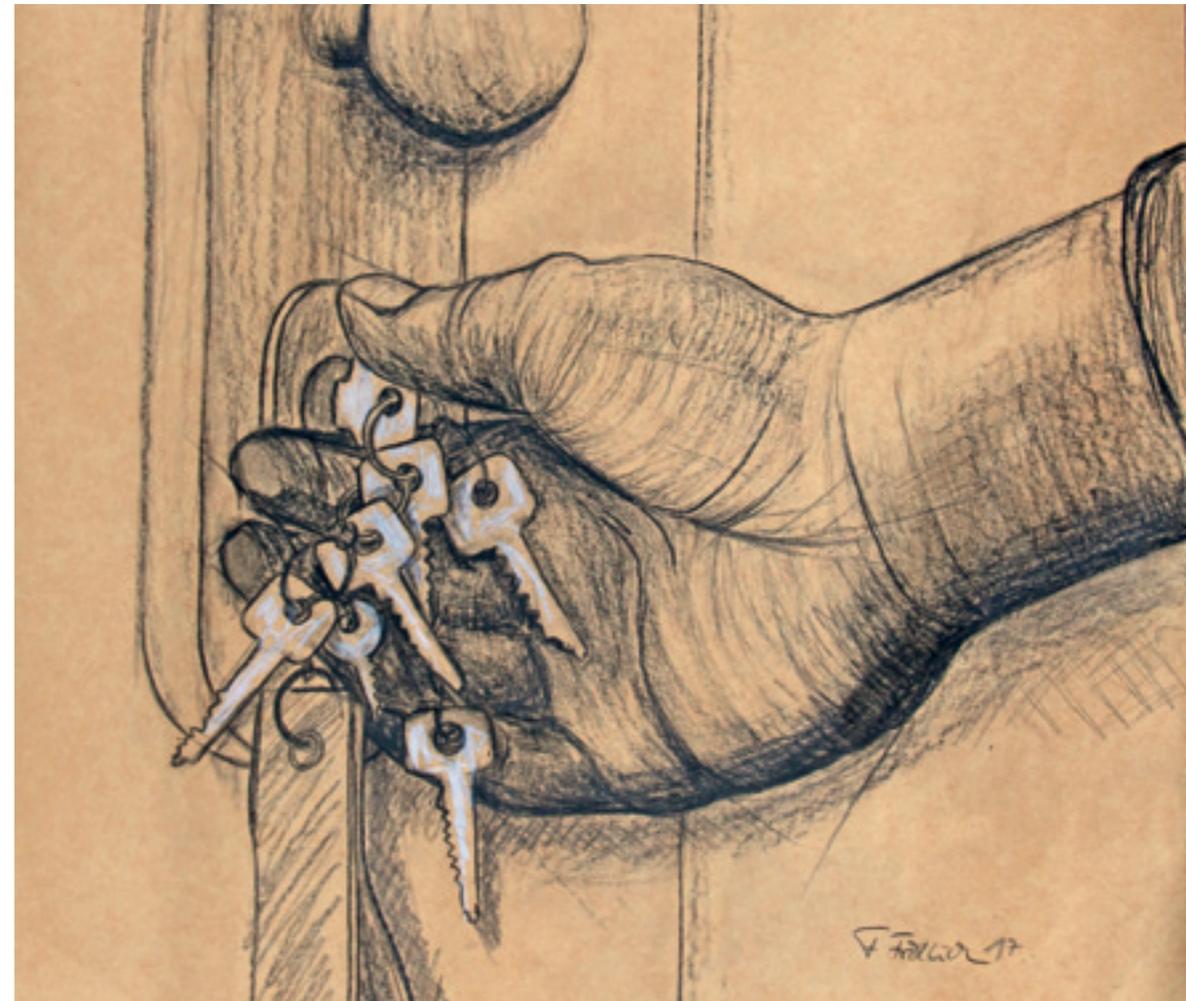
„ICH FINDE NUN HIER IM NACHBARSCHAFTSTREFF EIN STÜCK VON DEM,  
WAS ICH SCHON ALS KIND HATTE: LEBENDIGKEIT IN DER NACHBARSCHAFT.“

Seynab (34) ist im Kongo geboren. Als sie 14 Jahre alt war, musste Ihre Familie wegen des Krieges in den Senegal fliehen. Dort haben sie in der Hauptstadt Dakar gelebt. 2005 kam Seynab nach Deutschland und wohnte erst im Münchner Norden. Ein Jahr später zog sie in eine andere Nachbarschaft. Dort lernte sie ihre Nachbarin und heute beste Freundin kennen. Seynab engagiert sich im Nachbarschaftstreff beim internationalen Frauenfrühstück, bei Kochkursen und unterstützt bei Festen.



IM SENEGAL SIND DIE LEUTE SEHR OFFEN. NATÜRLICH GIBT ES SCHON AUCH NACHBARN, DIE NICHT SO VIEL KONTAKT WOLLEN, ABER DAS IST SEHR SELTEN. IM SENEGAL SAGT MAN, DIESE LEUTE VERHALTEN SICH EUROPÄISCH. ES IST NICHT SCHÖN, WENN MAN DORT SAGT ‚NEIN ICH WILL KEINEN KONTAKT.‘ DAS IST DANN SEHR KOMISCH.

## KONGO / SENEGAL



Nachdem wir aus dem Kongo in den Senegal, nach Dakar, geflohen sind, war es für mich zuerst nicht einfach. Eine andere Sprache und andere Leute. Aber im Senegal sind die Menschen sehr offen. Man begrüßt sich einfach auf der Straße und wird gefragt, ob man neu hier ist. Im Kongo sind die Menschen zurückhaltender, ein bisschen wie in Deutschland. Ich war natürlich auch vom Charakter her anders, als die Menschen im Senegal, zurückhaltender eben. Das war für die Leute dort komisch und sie haben gedacht, ich halte mich für etwas Besonderes. Man sagt dort, wenn man zurückhaltend ist und nicht so den Kontakt sucht, dann sei man europäisch!

## „ICH FRAGE NICHT VORHER: BIST DU ZUHAUSE? ICH KLINGLE EINFACH UND GEHE REIN.“

Im Senegal ist es so: Wenn ich Nachbarn besuchen will, die ich schon kenne, dann brauche ich nicht anrufen und vorher fragen. Man geht einfach hin und klopft. Egal wie viel Uhr es ist. Jeder kann vorbeikommen, egal ob man etwas braucht oder man nur mit jemanden reden will. Man fragt vorher nicht ‚Bist du zu Hause? Darf ich vorbeikommen?‘ Ich klinge und gehe rein und der Nachbar ist da und bereit für mich. Auch wenn man beschäftigt ist, bittet man den Nachbarn rein, der dann eben wartet, bis man so weit ist. Aus der Kultur, aus der ich komme, gibt es das nicht, dass man keine Lust hat

oder zu beschäftigt ist. Man darf das zumindest nicht zeigen. Man muss die Tür immer aufmachen, hereinbitten und lächeln. Einen Tee oder Kaffee anbieten. Und andersherum, wenn man hereingebeten wird, muss man das auch immer annehmen. Die Leute sind einfach füreinander da.

Ich wohne jetzt in einem sehr gemischten Viertel mit Wohngenossenschaften. Ich bin hier nicht die einzige Senegalesin oder Ausländerin. Es gibt hier Deutsche, Marokkaner, Afghanen, Palästinenser. Zuerst habe ich hier niemanden gekannt, aber ich wollte Kontakt mit den Nachbarn! Das ist ja auch meine Kultur. Eines Tages habe ich meinen Schlüssel für die Wohnung vergessen und stand vor der Tür und kam nicht rein. Da kam eine Nachbarin zu mir und hat mich zu sich eingeladen. Dort habe ich meinen Mann angerufen. Wir haben uns vorher schon mehrere Male gesehen und begrüßt, aber mehr nicht. Nach diesem Ereignis haben wir uns kennengelernt und seitdem ist sie meine beste Freundin!

Heute kenne ich viele Nachbarn hier. Wenn ich Zeit habe, organisiere ich zusammen mit anderen bei mir zu Hause ein Frühstück. Ich wohne hier sehr gerne. Im Umgang mit Nachbarn und Freunden hat sich jedoch auch mein Verhalten geändert. Jetzt, hier in Deutschland, mache ich nun auch Termine aus und rufe vorher an, ob ich vorbeikommen kann. Die Leute haben hier immer etwas zu tun. Du hast Termine, musst dein Kind abholen oder manchmal hat man auch keine Lust. Ich kann das jetzt auch gut verstehen, aber bei uns im Senegal gab es das nicht, dass man keine Lust oder Zeit hatte.

Zohra (60) ist verheiratet, hat vier Kinder und wurde in einer großen Stadt in Libyen geboren. Zohra studierte in Libyen Medizin. Sie hätte gerne in ihrem Beruf als Ärztin gearbeitet und Karriere gemacht, doch aufgrund der politischen Situation in Libyen war es ihrem Mann nicht möglich, dort zu arbeiten. 2004 kam Zohra nach Deutschland, wo ihr Mann bereits lebte. Sie absolvierte viele Sprachkurse. Sie war begeistert von den medizinischen Möglichkeiten hier und erhoffte sich, hier mehr zu lernen, als es in Libyen möglich gewesen wäre. Trotz ihrer Qualifikation und einer Facharztausbildung in Deutschland fand Zohra keine Arbeit als Ärztin. Heute lebt sie mit ihrer Familie im Münchner Norden und ist dort in einem Nachbarschaftstreff aktiv.

“ WENN DU EIN HAUS KAUFEN MÖCHTEST,  
FRAG ZUERST NACH DEINEN NACHBARN.  
MAN BRAUCHT GUTE NACHBARN!  
NACHBARN SIND WICHTIGER ALS DAS HAUS.

## LIBYEN



Nachbarschaft ist in Libyen sehr wichtig. Man sagt bei uns: ‚Wenn du ein Haus kaufen möchtest, frag vorher nach deinen Nachbarn!‘ Wenn das Haus schön ist, aber die Nachbarn nicht gut sind, dann sollte man das Haus nicht kaufen. Und andersherum, wenn das Haus vielleicht nicht ganz so gut ist, aber es dort tolle Nachbarn gibt, sollte man es kaufen. Man braucht gute Nachbarn.

Meine Mutter hat immer gesagt: ‚Deine Nachbarn sind besser oder hilfsbereiter als deine Schwester oder deine Mutter.‘ Weil die erste Hilfe geht von den Nachbarn aus. Man kümmert sich umeinander, besonders um alte, kranke Menschen oder Kinder und Schwangere.

## „DIE ERSTE HILFE GEHT VON DEN NACHBARN AUS.“

Ich glaube, wie man miteinander in der Nachbarschaft umgeht, hängt nicht davon ab, ob man Muslim ist oder nicht, aber meisten haben die Leute aus arabischen Ländern mehr diese Kultur des Miteinanders.

Als ich 2004 nach Deutschland kam, war es Weihnachten. Ich wollte damals mit den Nachbarn auch an Weihnachten teilnehmen. Deswegen habe ich für jede Wohnung im Haus Weihnachtskärtchen gekauft und etwas darauf geschrieben und verteilt. Aber irgendwie hat es niemand bemerkt. Ich weiß nicht, das hat mich schon traurig gemacht. Zu der Zeit haben wir noch etwas außerhalb im Münchner Osten gewohnt. Jetzt in meiner neuen Nachbarschaft im Münchner Norden mache ich das aber trotzdem weiter. Ich packe Süßigkeiten ein, schreibe Karten und verteile sie. Ein älterer, netter Herr im Haus macht das auch zu Weihnachten und verteilt Schokolade. Es gibt Nachbarn, die wollen das nicht, manche ignorieren es, aber manche freuen sich darüber.

„IN LIBYEN MUSS MAN AUF DAS HAUS DES NACHBARN AUFPASSEN,  
BESONDERS WENN ER NICHT DA IST. ABER HIER WEIß NIEMAND,  
WAS BEIM ANDEREN PASSIERT. DAS IST NICHT GUT!“

2007 haben wir unsere Heimat besucht. Während dieser Zeit wurde in unserer Wohnung in München eingebrochen. Alles war kaputt und viele Sachen gestohlen. Niemand von unseren Nachbarn hat das gemerkt! Niemand hat irgendetwas mitbekommen. So etwas würde in Libyen niemals passieren, dass das niemand merkt. In Libyen muss man auf das Haus des Nachbarn aufpassen, besonders wenn er nicht da ist. Aber hier weiß niemand, was beim anderen passiert. Das ist nicht gut!

Hindiya (46) kommt aus Äthiopien. Als sie 12 Jahre alt war, floh ihre Familie nach Ägypten. Sie heiratete dort mit 14 und kam vor 32 Jahren als Flüchtling nach Deutschland. Zunächst wurde sie in Hannover untergebracht. 1990, fünf Jahre nach ihrer Ankunft in Deutschland, kam sie dann nach München. Sie hat fünf Kinder und lebt getrennt von ihrem Mann. Sie ist in einem Nachbarschaftstreff im Münchner Westen aktiv, kocht mit anderen Nachbarn zusammen und hilft im Familienzentrum bei der Kinderbetreuung.

“

WENN NEUE LEUTE IN DIE NACHBARSCHAFT KAMEN, SIND WIR HINGEGANGEN UND HABEN GEFRAGT, OB SIE ETWAS BRAUCHEN. WIR HABEN SIE ZUM ESSEN EINGELADEN UND GEKAUFT, WAS SIE NOCH GEBRAUCHT HABEN. WIR HABEN SIE HALT SO GELIEBT, DASS SICH DIESE LEUTE NICHT ABGESCHOBEN FÜHLEN.

# ÄTHIOPIEN



Ich bin in einem Dorf in Äthiopien aufgewachsen. In der Nachbarschaft lebten Menschen aus verschiedenen afrikanischen Ländern: Äthiopien, Somalia, Jemen, Araber, alles. Es war so wichtig, dass sich jeder in der Nachbarschaft aufgenommen fühlte. Wir haben gesagt: ‚Wenn jemand Neues in die Nachbarschaft kommt, ist es wichtig, sie so zu lieben, dass sich diese Leute nicht abgeschoben fühlen.‘

Wir hatten immer viel Kontakt. Diese Zeit war sehr schön. Der Krieg war immer da und auch Probleme gab es immer. Aber trotzdem war es eine schöne Zeit, mit meiner Familie und den Nachbarn. Mein Vater hatte einen Bauernhof mit Rindern, Ziegen, Getreide und eine Kaffeeplantage. Er hatte auch Leute angestellt, die mit gearbeitet haben. Man hat Sachen selber angebaut und dann mit den Nachbarn getauscht: Bohnen gegen Hirse oder so. Mit den Nachbarn macht man alles gemeinsam durch: gute und schlechte Zeiten. Man hat sich in der Nachbarschaft viel geholfen und unterstützt.

Wenn zum Beispiel eine Oma alleine wohnte und sie hatte keine Familie vor Ort, dann sind immer wirklich alle Kinder zu ihr gegangen und haben sich um sie gekümmert, haben sie besucht, haben ihre Wäsche gewaschen und so weiter. Das ist eine große Unterstützung gewesen.

Als ich nach Deutschland kam, habe ich erst in Hannover gewohnt. In dem Haus hat eine Familie aus Ghana, eine Familie aus dem Irak, eine aus Eritrea, eine aus Afghanis-

tan gewohnt. Es waren nur Ausländer in dem Haus. Ich konnte auch arabisch sprechen und konnte dann auch zu meiner Nachbarin aus dem Irak gehen und mich mit ihr unterhalten. Ich habe da fast drei Jahre gewohnt und es gab keine deutsche Familie dort. Nachdem mich mein Mann verlassen hatte, bin ich mit meinen zwei Kindern irgendwann nach München. Wir sind zuerst ins Münchner Umland gezogen. Da habe ich wieder in einer Nachbarschaft gewohnt, wo es nur Ausländer gab. Aber auch dort hatte ich keine Probleme. Alles war gut. Ich habe schnell angefangen zu arbeiten und hatte auf der Arbeit viel Kontakt zu Deutschen. Dann bin ich nach München in einen Stadtteil im Westen gezogen und hier ist die Nachbarschaft gemischt, hier habe ich auch Kontakt zu vielen deutschen Nachbarn.

Hier lade ich auch Freundinnen aus der Nachbarschaft zum gemeinsamen Kaffeetrinken ein. In Äthiopien hat Kaffee viel Tradition und Bedeutung.

**„WENN NACHBARN UND FREUNDE KOMMEN, MUSS MAN DIESEN KAFFEE MACHEN. MAN SITZT DANN BEISAMMEN AM BODEN, RÖSTET DEN KAFFEE, MAHLT IHN UND TRINKT IHN DANN ZUSAMMEN. DAS IST EIN ABSOLUTES MUSS! ICH MACHE JEDE WOCHE DIESEN KAFFEE. ICH BRAUCHE DAS. DAS IST SO IN MIR DRIN.“**

Hamado (42) kommt aus Burkina Faso. Geboren und aufgewachsen ist er in einer Kleinstadt. Als er 12 Jahre alt war, zog er in die Hauptstadt Ouagadougou. Aufgrund seines politischen Engagements musste er Burkina Faso verlassen. 2002 kam er als Flüchtling nach München. Hamado engagiert sich unter anderem im Panafrikanismus Forum, im Bayerischen Flüchtlingsrat, in der Arbeitsgemeinschaft der Ausländer und im BR-Rundfunkrat als Vertreter der Migranten- und Integrationsbeiräte Bayerns. Er kämpft gegen Rassismus und Diskriminierung. Er setzt sich für die Rechte von geflüchteten Menschen ein und führt somit sein politisches Engagement auch in Deutschland fort.

“ WENN EIN NACHBAR IN BURKINA FASO GESTORBEN IST, DANN WERDEN FESTE ABGESAGT UND NACHBARN NEHMEN RÜCKSICHT, WEIL DIE ORTSCHAFT JEMAND VERLOREN HAT. DA IST ES NICHT GUT, WENN NACHBARN TROTZDEM SINGEN, TANZEN UND FEIERN. DAS IST DANN EINE TRAUERZEIT FÜR ALLE NACHBARN.

## BURKINA FASO



In Burkina Faso ist Nachbarschaft wie Familie. Wir haben viele Gelegenheiten, uns zu treffen, Beziehungen zu pflegen oder auch Konflikte zu beseitigen. Zum Beispiel beim Sport, wie Boule oder auch Fußball. Man trifft sich in der Nachbarschaft oft unter dem Baobab, dem Flaschenbaum, um gemeinsam zu spielen und sich zu unterhalten. Es gibt auch verschiedene Feiern, wo Nachbarn zusammenkommen. Da wird dann zum Beispiel ein Musiker eingeladen. Diese Konzerte nennt man Remdoogo. Mit Hilfe eines Instrumentes, einer traditionellen Gitarre, werden Geschichten erzählt. Im Laufe der Jahre lernt man die Sprache des Instruments und die Geschichten zu verstehen.

Nachbarschaft ist sehr wichtig für uns. Die Menschen machen nicht irgendetwas, ohne zum Beispiel den Nachbarn zu informieren. Jeder weiß, was der andere tut, was der andere für Probleme hat oder was für positive Ereignisse es gibt. Ich wollte immer wissen, ob bei meinen Nachbarn alles okay ist. Das heißt nicht, dass ich viel mit ihnen mache, das hängt von den Gemeinsamkeiten und Sympathien ab. Aber wenn mein Nachbar krank ist, dann ist das auch mein Problem. Und wenn jemand stirbt, dann nehmen wir Rücksicht. Wir feiern nicht, außer bei der Trauerfeier, machen keine Musik und helfen der Familie und trauern mit ihnen.

In dem Haus, in dem ich hier in München gewohnt habe, habe ich gesehen, dass ein Nachbar gestorben ist, weil ein Leichenwagen vor dem Haus stand. Ich bin dann raus gegangen und wollte schauen, was los ist und mein Beileid sagen. Da hat man mich weggeschickt. Der Tod hier in der Nachbarschaft ist keine öffentliche Sache – hier in

Deutschland ist es Familiensache. Ich habe mich aber in dieser Situation einfach nur als Teil der Nachbarschaft gesehen. Ich mache zum Beispiel keine Musik oder lache nicht laut, wenn ich weiß, dass mein Nachbar im Sterben liegt. Ich möchte das zu diesem Zeitpunkt nicht und wenn ich die Möglichkeit habe, ihm behilflich zu sein, dann bin ich es. Das ist in unserer Kultur selbstverständlich. Aber wenn ich nicht weiß, wie es meinem Nachbarn geht, dann ist Rücksicht und Anteilnahme nicht möglich. Ich würde gerne mehr über die Nachbarn wissen und die können auch viel von mir wissen.

**„DER TOD IST KEINE ÖFFENTLICHE SACHE HIER IN DEUTSCHLAND. ABER ICH BIN JA EIN NACHBAR UND KEIN FREMDER. DA HABE ICH GEDACHT, DASS ICH RESPEKTIEREN MUSS, DASS DIE NACHBARSCHAFT HIER IN EINER GROßEN STADT WIE MÜNCHEN VIELLEICHT NICHT SO VIEL WERT HAT.“**

Es schmerzt, dass es hier so anders ist. Es gibt ein Sprichwort in Burkina Faso:

**„WENN DU WOHIN KOMMST, WO DIE MENSCHEN ANSTATT AUF DEN FÜßEN AUF DEM KOPF LAUFEN, MUSST DU LERNEN AUF DEM KOPF ZU LAUFEN.“**

Ich habe schon versucht, mit einigen Nachbarn ins Gespräch zu kommen. Aber dann sehe ich manchmal dieses Misstrauen in ihren Gesichtern. Das ermutigt mich dann auch nicht gerade. Aber ich denke, dass ich es weiter versuche.

Helai (34) ist in Afghanistan geboren. Als sie sechs Monate alt war, floh ihre Familie vor den Taliban nach Pakistan. Im Jahr 2000 floh Helai weiter nach Deutschland. Sie lebt mit ihrem Mann und ihren vier Kindern in München. Sie hat heute noch viel Kontakt mit ihrer Familie in Afghanistan. Seit 2013 ist Helai im Familienzentrum und in einem Nachbarschaftstreff im Norden von München aktiv. Dort kocht sie zusammen mit anderen Frauen, hilft beim Eltern-Kind-Café und berät Frauen über ihre Rechte.

“ WIR SIND NICHT NUR ZUM ZU HAUSE SITZEN  
UND ZUM KOCHEN DA! NEIN, WIR WOLLEN  
RAUSGEHEN, ANDERE FRAUEN TREFFEN, UNS  
UNTERHALTEN UND AUSTAUSCHEN!

## AFGHANISTAN



Als Flüchtling in Pakistan war es sehr schwer, Nachbarn kennenzulernen. Auch weil wir oft umziehen mussten. In Afghanistan kannte meine Familie alle Nachbarn. Die Frauen hatten dort viel Zeit und haben sich oft getroffen und ausgetauscht. Ein typischer Ort, wo man sich getroffen hat, war bei der Bäckerin. Dort hat man den Teig, den man zu Hause gemacht hat, zu Brot gebacken. Alle Frauen kamen da zusammen und man hört und bespricht viele Sachen: ‚Was hast du gemacht?‘ oder ‚Wie geht es dir mit deinem Mann? Mit deiner Familie? Bist du glücklich?‘ Man spricht über alles und hat viel Kontakt zu den Nachbarinnen.

„WENN ES ENGE NACHBARN SIND, KANN MAN AUCH MAL ZU DENEN NACH HAUSE GEHEN. DIE MÄNNER ERLAUBEN ES ABER NICHT, DASS DU ALS FRAU ZU JEDEM NACHBARN GEHST UND ‚HALLO‘ SAGST.“

In Afghanistan war es aber auch so, dass Männer entscheiden konnten, mit welchen Nachbarn die Frauen sich treffen dürfen und wann. In Pakistan war es noch schlimmer, da konnte man als Frau fast gar nicht raus.

Im Jahr 2000 bin ich nach Deutschland geflohen, weil wir nicht nach Afghanistan zurück konnten und die Lage auch in Pakistan für uns schlecht war. In München hat es lange gedauert, bis ich meine Nachbarn oder andere Leute kennengelernt habe. Ich hatte so Heimweh. Ich habe mich gefragt: ‚Wie kann ich Flügel bekommen, dass ich zurück fliegen kann?‘ Es war es sehr schwierig. Ich konnte kein Wort Deutsch und mich nicht verständigen. Als meine Kinder dann in den Kindergarten gegangen sind, habe ich ein

paar Leute kennengelernt. Das hat mir Hoffnung gemacht.

„AUF EINMAL WURDEN DIE TRÄUME EIN BISSCHEN GRÖßER,  
DASS ES BESSER WERDEN KANN.“

Als Frau bin ich anfangs immer zu Hause geblieben: Küche, Haushalt, Kinder und all das, so wie es eben auch in meiner Heimat üblich war. Dann habe ich das erste Mal vom Nachbarschaftstreff und Familienzentrum gehört. Ich bin hingegangen und habe gesagt: ‚Ich möchte arbeiten. Ich möchte etwas tun, aber ich weiß nicht wo und wie.‘ Das ist vier Jahre her und nun koche ich dort zusammen mit anderen Frauen und helfe. Das ist nun meine neue Heimat. Heute sage ich den Frauen: ‚Wir sind nicht nur zum zu Hause sitzen und zum Kochen für unsere Männer da! Nein, wir wollen rausgehen, andere Frauen treffen und uns unterhalten und austauschen!‘

Ich spreche andere Frauen an und erzähle vom Familienzentrum und vom Nachbarschaftstreff, dass man da Hilfe bekommt und mit anderen reden kann. Die meisten brauchen doch Hilfe, für die Kinder oder bei der Suche nach einem Kindergartenplatz oder wollen über ihre Probleme oder allgemeine Dinge reden. Ich rede auch mit ihnen über ihre Rechte als Frau und was man für sich und die Gesellschaft machen kann.

Das Familienzentrum und der Nachbarschaftstreff haben mir geholfen und die Treffen dort helfen den Frauen, die neu gekommen sind so sehr. Ich kenne nun so viele Nachbarn hier, so viele Familien!

Roya (42) wurde in einer kleinen Stadt im Süden Irans geboren. Ihre Familie musste, als sie sechs Jahre alt war, aufgrund des Krieges umziehen. Später kam sie nach Teheran, wo sie an der Universität promovierte und als Dozentin für Bibliothekswissenschaft und Kinderliteratur arbeitete. Als sie Stipendiatin der Internationalen Jugendbibliothek Blutenburg in München war, lernte sie ihren Mann kennen und zog 2014 zu ihm nach München. Sie haben eine Tochter. Roya engagiert sich in einem Nachbarschaftstreff beim internationalen Kochen und arbeitet als persische Lektorin für Kinderliteratur.

“ WIR LERNEN ES BEREITS IN UNSERER KINDHEIT. WIR LERNEN, DASS MAN FÜR SEINEN NACHBARN VERANTWORTLICH IST.

## IRAN



Die Verantwortung für Nachbarn ist Teil unserer Kultur und wir lernen schon als Kinder, dass wir Verantwortung für sie übernehmen müssen. Es ist keine Verpflichtung an sich, aber die Nachbarn sind im Iran mehr miteinander verbunden als in Deutschland. Sie treffen sich häufiger, vor allem wenn sie sich in schwierigen Lebenssituationen befinden. Eine meiner schönsten Erinnerungen, als ich in Teheran lebte, ist: Einmal kam ich früher als gewohnt nach Hause, und kurz nachdem ich die Tür schloss, klopfte es. Eine Nachbarin kam und brachte mir eine Schüssel voller Essen, weil sie annahm, dass ich nichts zu Essen zu Hause hätte. Sie wusste, dass ich zu der Zeit sehr beschäftigt und viel unterwegs war.

„MAN MUSS SICHER GEHEN, DASS DER NACHBAR HEIL UND GESUND IST, UND MAN SOLL NICHTS TUN, UM IHN ZU BELÄSTIGEN.“

Die Verantwortung füreinander fängt schon an, wenn ein Nachbar neu einzieht. Es ist Tradition, dass die Menschen, die schon dort wohnen, die neuen Nachbarn begrüßen. Als wir im Iran umgezogen sind, haben uns Nachbarn beim Einzug gekühltes Wasser gebracht, weil es sehr heiß war. Damit haben sie uns begrüßt und uns ihre Hilfe angeboten. So macht man das, man geht zu den neuen Nachbarn, stellt sich vor und bietet Hilfe an. Heute ist im Iran jedoch alles ein bisschen anders. Heutzutage leben nicht mehr viele Menschen danach, vielleicht ist es ihnen nicht mehr so wichtig. Aber so war unsere Kultur.

In dem Haus, in dem ich jetzt in München wohne, sind auch neue Nachbarn eingezogen und ich wollte zu ihnen hingehen und sie begrüßen, so wie man das auch im Iran gemacht hat. Ich war etwas zurückhaltend, weil ich die deutsche Sprache noch nicht so gut konnte, aber ich wollte es tun. Dann hat man mir aber gesagt, dass es hier in Deutschland die Aufgabe des neuen Nachbarn sei, sich vorzustellen und vielleicht auch etwas vorbeizubringen, wie Kuchen oder so. Also genau andersherum wie im Iran. Für mich ist das komisch, weil die neuen Nachbarn haben sich ja noch nicht eingerichtet und brauchen vielleicht Hilfe.

„IM ENDEFFEKT IST ES SO, DASS WIR GAR NICHT MERKEN, WENN JEMAND HIER EINZIEHT. WIR SEHEN NUR EINEN NEUEN NAMEN AM KLINGELSCHILD.“

Vielleicht begrüße ich die neuen Nachbarn doch einmal so wie bei uns im Iran und stelle mich vor. Ich möchte Brücken schlagen zwischen den beiden Ländern.

Mein großer Wunsch ist es, hier eine Agentur für Kinderliteratur aufzubauen. Ich habe ein Kinderbuch aus dem Iran mitgebracht „Der Kleine Schwarze Fisch“ von Samad Behrangi. In dem Buch geht es um Träume und Mut, das, was es braucht, wenn man Gewohntes verlässt und Neues entdecken möchte.

Shahla (46) ist Kurdin und im Irak geboren und aufgewachsen. Im Irak hat sie als Grundschullehrerin gearbeitet. Sie heiratete dort, bekam Kinder und musste dann 2002 schweren Herzens ihrem Mann nach Deutschland folgen. Sie fühlte sich anfangs hier sehr allein. Seit 2004 lebt sie in München. Heute arbeitet sie als Raumnagerin in einem Nachbarschaftstreff und hat dort auch ein kleines Nähatelier aufgebaut. Sie möchte anderen Frauen helfen, sich in ihrer neuen Heimat Deutschland zurechtzufinden und sich wohlfühlen.



ICH WOLLTE IMMER KONTAKT MIT NACHBARN HABEN. ICH MÖCHTE GERNE AUCH ANDEREN HELFEN, GENAU WIE ICH DAMALS HILFE BEKOMMEN HABE. ICH WILL DEN FRAUEN IN DER NACHBARSCHAFT ERMUTIGUNG GEBEN.

## IRAK



Als ich aus dem Irak nach Deutschland gekommen bin, war es nicht einfach für mich. Im Irak hatte ich immer Kontakt zu Nachbarinnen. Man hilft sich, wenn man etwas braucht, zum Beispiel für eine Feier oder beim Essen zubereiten oder wenn jemand krank ist. Im Irak haben wir immer starken Kontakt mit den Nachbarn. Einmal hat ein Nachbar Unterstützung und Geld gebraucht. Mein Vater hat gesagt, dass man Geld sammeln muss. Die Nachbarn haben dann gemeinsam Geld gesammelt und es zu diesem Mann gebracht. Das ist eine gute Sache bei uns. Eigentlich wollte ich nie weg aus dem Irak, aber ich musste damals mit meinem Mann gehen.

„WENN NACHBARN STREIT HABEN, SIND DIE ANDEREN NACHBARN DA UND SCHREITEN EIN, SCHLICHTEN. AM NÄCHSTEN TAG HABEN SICH ALLE VERSAMMELT UND SIND ZU DEN ZWEI STREITENDEN NACHBARN GEGANGEN, UM DEN KONFLIKT ZU KLÄREN. DAS IST UNSERE KULTUR. BEI STREIT IN DER EHE HALTEN SICH NACHBARN ABER RAUS.“

Mein Mann war kein guter Mensch. Er hat mich viel geschlagen, schon im Irak. Auch wenn man sich viel geholfen hat in der Nachbarschaft, wenn eine Frau von ihrem Mann geschlagen wird, gibt es keine Hilfe. Die Frauen dort hatten selbst Angst und niemand hat zu mir gesagt: ‚Geh zur Polizei!‘

Als ich nach Deutschland gekommen bin, hatte ich zwei Jahre keinen Kontakt zu meinen Nachbarn, weil mein Mann das nicht wollte. Ich durfte kein Deutsch lernen. Dabei bin ich keine schüchterne Frau. Ich wollte immer mit den Leuten Kontakt haben. Mir hat der Kontakt zu Nachbarinnen sehr gefehlt. Erst in Deutschland habe ich es nach einiger Zeit geschafft, mich von meinem Mann zu trennen. Ich bin mit meiner Tochter in ein Frauenhaus und dann nach München.

Durch ein Wohnprojekt und einen Nachbarschaftstreff in meiner Nähe habe ich dann endlich neue Kontakte in meiner Nachbarschaft gefunden, die mir schon damals so wichtig waren. Genau so, wie ich hier in Deutschland Hilfe bekommen habe, möchte ich nun auch anderen helfen. Ich wollte immer den Frauen, die unterdrückt werden, Ermutigung geben, vor allem arabischen und muslimischen Frauen. Ich rate ihnen, wenn ihr Mann nicht gut für sie ist, so schnell wie möglich zu handeln. Da wird sich nichts ändern. Dreieckig bleibt dreieckig, das wird nicht rund!

Ich bin jetzt in einem Nachbarschaftstreff aktiv und habe gute Kontakte zu Nachbarn. Ich helfe anderen Frauen, denen es wie mir damals geht. Ich habe ein Nähatelier im Treff und stehe nun auf eigenen Beinen und arbeite dort auch als Raummanagerin. Durch den Nachbarschaftstreff und die Kontakte zu Nachbarn habe ich mir ein neues Leben aufbauen können und kann auch wieder etwas zurückgeben.

Reem (44) ist in Palästina in einer großen Familie aufgewachsen. Nachdem sie ihren Mann geheiratet hat, ist sie mit ihm 1997 nach Deutschland gekommen. Lange Zeit hatte Reem keinen Kontakt zur Nachbarschaft hier. Seit sie von ihrem Mann getrennt lebt, ändert sich das. Sie lebt nun mit ihren drei Kindern zusammen und leitet in einem Nachbarschaftstreff ein arabischsprachiges Frauencafé und unterstützt dort auch bei Flohmärkten.



MIT DEN NACHBARN WAREN WIR WIE EINE FAMILIE. SIE KAMEN AUCH ZUM HELFEN. TREFFEN PASSIERTEN EINFACH SPONTAN. MAN SIEHT SICH UND RUFT VOM FENSTER ‚KOMM VORBEI‘. DANN KOMMEN DIE NACHBARN RÜBER, TRINKEN KAFFEE UND WIR RATSCHEN EINE STUNDE. DAS WAR EINFACH EINFACH. UNSER ZUSAMMENLEBEN WAR EINFACH LEICHTER.

## PALÄSTINA



Unsere Nachbarschaft in Palästina war wie eine große Familie. Mit drei Familien hatten wir besonders engen Kontakt. Man hat sich geholfen in guten und in schlechten Zeiten. Nachdem die Hausarbeit getan war, hat man einfach hinüber gerufen und den anderen zum Kaffee eingeladen. Dann saßen wir eine Stunde zusammen und haben miteinander geredet. Das war einfach einfach.

Am Ende des Monats haben sich die Frauen aus der Nachbarschaft immer in einem Bad getroffen. Das ist eine Art Hammam. Die Frauen aus der Nachbarschaft gehen dort hin und verbringen den Tag gemeinsam. Man nimmt Essen und Trinken von zu Hause mit. Es ist wie ein Reise. Man trifft sich, redet miteinander, lacht und genießt die Zeit. Das war sehr schön! Ansonsten hat man sich zu Hause getroffen, denn es gab keine öffentlichen Plätze, wo man sich getroffen hat.

Wenn jemand neu in die Nachbarschaft kam, hat man sich mit den Nachbarn, die schon dort gewohnt haben, getroffen und die neuen Nachbarn gemeinsam besucht, um sie kennenzulernen. Auch wenn jemand krank ist, gehen die Nachbarn einen besuchen und man bringt zum Beispiel Suppe vorbei. In der Nachbarschaft tauscht und leiht man sich immer Sachen. Essen tauscht man sowieso! Aber auch Kleidung von den Kindern wird untereinander getauscht. Das Wichtigste in dieser Nachbarschaft war der Zusammenhalt.

### „IN GUTEN UND IN SCHLECHTEN ZEITEN FINDEST DU DEN NACHBARN NEBEN DIR.“

Ich vermisse diese Zeit. Hier in der Nachbarschaft in München, wo ich wohne, haben wir nicht so einen Kontakt, wie in meiner Heimat. Lange Zeit hatte ich hier fast keinen Kontakt. Direkt neben mir wohnen mehrere Nachbarn. Wir wohnen seit 17 Jahren nebeneinander. Seit ein, zwei Jahren haben wir Kontakt. Der Mann aus der einen Familie hat mir ein paar Mal geholfen, weil ich ja nun alleine mit meinen Kindern lebe. Er hat einmal ein Regal für mich angebohrt und ich habe ihm dafür etwas gebacken und vorbeigebracht. Ich bin mir aber trotzdem so unsicher, was die Familie über mich denkt. Man kennt sich ja doch nicht so gut. Vielleicht denken sie: ‚Diese muslimischen Leute!‘ Ich habe Angst davor.

Mein anderer Nachbar ist krank und ich will ihm etwas kochen oder backen und vorbeibringen. Aber auch da habe ich Angst, was er denkt und ob er es überhaupt annimmt. Aber ich will es probieren. Ich glaube, es geht dabei um Kultur und um Vertrauen.

Seit etwa einem Jahr habe ich ein paar Freunde hier, wo ich wohne, Frauen aus der Nachbarschaft. Wir kochen, reden, lachen und tanzen im Nachbarschaftstreff. Für uns sind diese Orte so gut und wir kämpfen, dass es mit den Frauentreffen weitergeht, dass noch mehr Leute kommen. Wenn ich mich mit diesen Frauen treffe, dann ist das wie eine kleine Familie für mich!

Annie (36) ist in der Hauptstadt Karachi, Pakistan aufgewachsen. Sie kam mit 30 Jahren im Rahmen des Familiennachzugs nach Deutschland. Annie absolvierte bereits in Karachi einen Deutschkurs, um sich besser in Deutschland zurechtzufinden. Sie engagiert sich in einem Nachbarschaftstreff im Münchner Westen beim internationalen Kochen, unterstützt dort bei Festen und schneidert im Repair Café.



IN PAKISTAN HAT MEINE NACHBARTANTE SEHR LECKER GEKOCHT UND UNS IMMER ETWAS DAVON GEBRACHT. SIE HAT EINEN BESONDEREN REIS GEKOCHT, ICH HABE DAS NICHT VERGESSEN. ICH MACHE HIER DEN GLEICHEN REIS, WENN ICH KOCHTE.

## PAKISTAN



Wenn jemand bei uns in Pakistan eine neue Wohnung kauft oder mietet, gehen alle Nachbarn gleich zu ihm und laden den neuen Nachbarn ein, fragen ihn woher er kommt und anderes. Man kocht dann für den neuen Nachbarn und alle helfen.

Am Abend haben sich bei uns in Karachi viele Frauen auf den Dächern getroffen. Das ist wie hier in Deutschland der Balkon. Man hat frei, nicht viel zu tun und trifft sich, wenn die Sonne untergeht und es ein bisschen kühler wird.

„MAN HAT SICH EINANDER MIT WISSEN IN DER NACHBARSCHAFT GEHOLFEN, JEDER MIT DEM, WAS ER GUT KONNTE.“

Man hat sich immer in der Nachbarschaft geholfen, auch ohne Geld. Der eine kannte sich zum Beispiel gut mit dem Koran aus, ein anderer in Mathe. So hat man sich mit Wissen einander in der Nachbarschaft geholfen, jeder mit dem, was er gut konnte. Man brauchte kein Geld. Meine Mutter konnte gut nähen, unsere Nachbarin nicht. Meine Mutter hat ihr immer bei den Nähmaschinen geholfen. Wenn meine Mama krank war, kam diese Nachbarin und hat dann wiederum ihr geholfen. Sie hat dann für sie eingekauft, gefragt, ob sie etwas braucht, Essen mitgebracht oder gekocht und sich um uns Kinder gekümmert.

Wir haben in der Nachbarschaft auch zusammen gefeiert. Ein großes Fest ist Eid, zum Ende der Fastenzeit. Da hat man sich mit Nachbarn getroffen und drei Tage lang ge-

feiert. Man besucht sich, nimmt Essen mit und so weiter. Ich hatte viele Freundinnen in der Nachbarschaft. Wir sind zusammen aufgewachsen. Könnte ich in meiner Sprache berichten, so könnte ich noch so viele Geschichten erzählen. Ich habe das nicht vergessen. Ich erinnere mich an all das.

„IN PAKISTAN TEILT MAN BESONDERES ESSEN MIT NACHBARN. DAS IST TRADITION.“

Als ich nach München kam, habe ich in einem großen Haus mit vielen Leuten gewohnt. Man hat nur ‚Hallo‘ und ‚Tschüss‘ gesagt. Aber eine Nachbarin hat mir sehr geholfen weil ich viele Probleme mit den ganzen Papieren hatte, die ich hier ausfüllen musste. Sie hat mir auch geholfen, besser Deutsch zu lernen. Sie hat gesagt: ‚Wenn du etwas brauchst, komm zu mir!‘ Das war so schön! Ich habe dann immer pakistanisches Essen für sie gekocht und sie hat sich sehr gefreut. Ich habe für sie auch einen besonderen Reis gekocht. Der Reis heißt Dahiri. Das ist ein gelber Reis mit Kartoffeln. Diesen Reis hat oft eine Nachbarin, meine Nachbartante, wie ich immer sage, in Pakistan gekocht und unserer Familie etwas davon vorbeigebracht. In Pakistan teilt man besonderes Essen mit Nachbarn. Das ist Tradition. Hier in Deutschland mache ich Dahiri genau so, weil das eine schöne Erinnerung ist und ich teile ihn auch hier mit Nachbarn und Freunden.

Quresh (38) ist in Mogadischu, Somalia aufgewachsen. Mit 14 Jahren musste sie wegen des Krieges mit einer befreundeten Familie nach Kenia fliehen, wo sie ein paar Monate lebte. Mit 15 Jahren kam sie über Äthiopien nach München. Seit 1993 lebt Quresh in München. Sie ist verheiratet und hat vier Kinder. Seit 2014 organisiert sie eine Somalische Frauengruppe in einem Nachbarschaftstreff im Münchner Osten. Außerdem ist sie im Elternbeirat der Schule aktiv und dolmetscht für Flüchtlinge im Anhörungsverfahren.

“ DAS IST EINFACH UNSERE KULTUR,  
DASS WIR EINFACH ÜBEREINANDER  
WISSEN SOLLTEN.

# SOMALIA



In unserer Kultur ist es ganz normal, dass wir voneinander wissen wollen und sollten. In Somalia ist man viel offener und zugänglicher als in Deutschland, weil man sich in der Nachbarschaft nicht fremd ist. Man grüßt sich, redet miteinander, fragt, wie es dem anderen geht, auch die Leute, die man nicht kennt. Wenn jemand neu in die Nachbarschaft kommt, gehen alle auf die Straße, um zu schauen und die neuen Nachbarn zu begrüßen. Jeder weiß, wie es den Menschen in der Nachbarschaft geht, wer wo wohnt und wer was macht. Man sagt, dass man mit bis zu 40 Leuten in der Nachbarschaft zu tun haben und auf sie aufpassen soll. Das heißt nicht, dass du allein auf 40 Leute aufpasst, aber alle haben Verantwortung füreinander. Nachbarn sind da keine Nachbarn wie hier, es ist deine zweite Familie, es gibt kein Privat. Man muss nicht fragen, um Hilfe zu bekommen. Die Nachbarn gehen hin und helfen.

## „GUTE NACHBARSCHAFT GEHÖRT ZUM LEBEN!“

Ich war so an das Miteinander gewöhnt. Es war sehr schwer dann auf einmal hier in Deutschland nur in seinen vier Wänden zu sein, wo man drin bleibt und nichts sagt. Ich habe es nicht verstanden, wie man einfach an Leuten vorbeigehen kann, ohne etwas zu sagen. Mir ist es sehr wichtig, gute Nachbarschaft zu haben. Es gehört zum Leben! Man sagt bei uns: Du musst beten, bevor du umziehst, dass du gute Nachbarn hast.

Bisher habe ich Glück mit den Nachbarn gehabt, aber die Menschen hier in Deutschland sind sehr zurückhaltend. Im ersten Haus, in dem ich gewohnt habe, konnte ich zwar schon die Nachbarn auch mal nach Sachen fragen und man hat mir gegeben, was ich brauchte. Aber ich war immer diejenige, die den Kontakt gesucht hat und ich wurde leider nie nach etwas gefragt oder angesprochen. Da hält man sich dann auch irgendwann zurück.

Wenn man in Somalia eine Feier hat und man hat nicht so große Töpfe, weil sich das nicht jeder leisten kann, dann geht man zu irgendeinem Nachbarn und holt Töpfe und andere Sachen, die man braucht und bringt sie später zurück. Das ist ganz normal. Und hier in Deutschland traue ich mich nicht mal beim Nachbarn zu klingeln, um zum Beispiel nach einem Knoblauchschäler zu fragen. Manchmal muss ich darüber lachen.

Ich wohne jetzt in einem Viertel im Münchner Osten und bin dort in einem Nachbarschaftstreff aktiv. Da ist es jetzt ganz anders. Ich kenne viele Gesichter und ich sage den Leuten auch ‚Hallo‘ und koche im Nachbarschaftstreff mit anderen Nachbarn aus ganz verschiedenen Ländern. Hier sehe und treffe ich auch ältere Leute und die sind ganz anders, als in meiner alten Nachbarschaft. Sie kommen auf mich zu und wir unterhalten uns und das finde ich toll. Dadurch, dass wir uns öfters auf der Straße treffen, kennen wir uns schon. Ich habe jetzt ein ganz anderes Bild vom Verhalten der Deutschen, ich sehe sie jetzt ganz anders.

Darine ist im Libanon geboren und aufgewachsen. Ihre Familie kommt ursprünglich aus Palästina und musste in den Libanon fliehen. Mit 17 Jahren kam sie durch ihren Mann nach Deutschland. Seit circa fünfzehn Jahren lebt sie nun in München und ist seit 2014 in einem Nachbarschaftstreff im Münchner Norden aktiv. Dort organisiert sie ein internationales Frauenfrühstück, einen Kochkurs, bietet einen Arabischkurs an und unterstützt bei Festen.

“ DIE NACHBARN SIND ZUSAMMENGEBLIEBEN:  
SIE SIND ZUSAMMEN GEFLOHEN,  
SIE BLEIBEN ZUSAMMEN UND  
SIE GEHEN WIEDER ZUSAMMEN ZURÜCK.  
DAS HABEN SIE DAMALS GEDACHT.

## LIBANON



„NACHBARN SIND WIE EINE FAMILIE. WARUM? WEIL DIE HÄUSER IN EINEM FLÜCHTLINGSCAMP ENG BEIEINANDER SIND. ALLES WAS IN MEINEM HAUS PASSIERT, KRIEGT DER NACHBAR MIT. EGAL WAS, OB DAS LUSTIG ODER TRAUIG IST ... WIE IN EINER FAMILIE.“

Ich bin in einem palästinensischen Flüchtlingscamp im Libanon geboren und aufgewachsen. Das ganze Dorf, in dem meine Großeltern damals gelebt haben ist in den Libanon geflohen. Sie mussten zusammen gehen und sie dachten, sie kehren zusammen zurück. Sozusagen hat das Dorf den Ort gewechselt. In dem Flüchtlingscamp haben dann dieselben Leute nebeneinander gewohnt wie vorher. Die Menschen aus dem Dorf, die früher Nachbarn in Palästina waren, haben dieselbe Nachbarschaft im Libanon aufgebaut.

Ein Teil dieser Nachbarn und Familienmitglieder hat auch Geld zusammengelegt und wenn jemand in Not war, geheiratet hat oder eine Trauerfeier ausgerichtet wurde, konnte er darauf zurückgreifen. Die Leute, das Dorf, die Nachbarn sind aber nicht zurückgekehrt nach Palästina. Sie haben Kinder bekommen und Enkelkinder. Man ist aber zusammengeblieben und hat noch eine Etage auf die Häuser drauf gebaut. Man hatte immer Kontakt zu den Nachbarn. Man hat sich geholfen. Heute sind viele der Menschen in der ganzen Welt verteilt.

„DIE NACHBARSCHAFT GIBT ES NOCH, AUCH WENN JEDER WOANDERS LEBT.“

Ich wohne jetzt in Deutschland und habe immer noch Kontakte zu den Menschen, zu der Nachbarschaft von damals. Wir haben eine WhatsApp-Gruppe gegründet. Diese Nachbarschaft gibt es noch, auch wenn jeder woanders lebt.

Ich habe sehr viele Nachbarn, denn auch hier in München, in meiner heutigen Nachbarschaft, kenne ich viele Leute. Am Anfang, in meiner ersten Nachbarschaft, war es aber schwer. Viele Leute wollen keinen Kontakt, dachte ich. Ich habe auch selten jemanden getroffen und ich konnte noch nicht so gut Deutsch. Im Libanon zum Beispiel begrüßen sich alle, ob du denjenigen kennst oder nicht, alle begrüßen sich. Und alle fangen an, mit dir zu reden. Hier ist das ganz anders, da wollen viele Leute einfach keinen Kontakt miteinander haben.

Meine jetzige Nachbarschaft ist aber sehr besonders. Alles ist sehr gemischt. Es ist sehr offen hier. Ich habe Kontakt zu Deutschen und Nicht-Deutschen. Seit ich hier wohne, fühle ich mich, als wäre ich im Libanon. Im Nachbarschaftstreff koche ich zusammen mit Nachbarinnen. Ich habe jetzt sozusagen zwei Nachbarschaften, die aus dem Libanon und die in München.

„GENAU DAS IST DER UNTERSCHIED IM MITEINANDER ZWISCHEN LIBANON UND DEUTSCHLAND: BEI UNS IM LIBANON BEGRÜßEN SICH ALLE, EGAL, OB DU DEN KENNST ODER NICHT, ALLE BEGRÜßEN SICH.“

Zahra (52) kommt aus Syrien. Sie ist in einem Vorort von Damaskus aufgewachsen. Sie machte Abitur und heiratete einen Deutschen, mit dem sie, aufgrund seiner Arbeit, in verschiedenen Ländern gelebt hat. Zahra machte ihren Bachelor-Abschluss in Englischer Literatur. Mit 32 Jahren kam sie nach München. Heute arbeitet sie in einer Einrichtung für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in München. In einem Nachbarschaftstreff engagiert sie sich im Nähcafé, macht Angebote für Kinder und ist Kulturpate für Flüchtlingskinder.

“ ICH ERINNERE MICH AN DIESE SCHÖNHEIT  
ZWISCHEN CHRISTEN UND MUSLIMEN  
IN DER NACHBARSCHAFT.  
NIEMAND KANN HEUTE MEHR GLAUBEN,  
WIE DIE HARMONIE IN SYRIEN WAR.

## SYRIEN



Ich erinnere mich noch gut an meine Nachbarschaft und an unser schönes Haus in einem Vorort von Damaskus. Jetzt ist alles zerstört. Das Haus existiert nicht mehr. Die Nachbarn waren Muslime, Christen, Juden und Aleviten. Das war kein Problem. Ich erinnere mich an diese schöne Beziehung zwischen Christen und Muslimen.

In Syrien gibt es Ramadan und es gibt auch Weihnachten. Wir haben beides zusammen gefeiert. Wir haben uns nicht darum gestritten. Wir haben zusammen Weihnachten gefeiert, zwar nicht mit Baum und den vielen Geschenken, aber wir haben uns schön angezogen und die Nachbarn zu Weihnachten besucht. Das ist eine sehr schöne Sache. Im Ramadan weckt man die Menschen am Morgen mit einer Trommel, damit sie vor Sonnenaufgang noch etwas essen können. Auch da haben die christlichen Kinder mitgemacht und sind mit uns von Haus zu Haus durch die Straßen gelaufen.

**„ICH ERINNERE MICH, ALS IHR VATER GESTORBEN IST. MEINE MAMA IST JEDEN TAG ZU UNSEREN CHRISTLICHEN NACHBARN UND HAT FÜR SIE GEKOCHT. ZWEI WOCHEN LANG. SIE HABEN SIE DAFÜR SO GELIEBT.“**

Meine Freundin aus der Nachbarschaft war katholisch. Ich habe oft bei ihr geschlafen. Das war gar kein Problem! Als ihr Vater gestorben ist, hat meine Mama, Muslimin mit Kopftuch, vierzehn Tage für diese Familie gekocht. Die Familie war so dankbar. Niemand kann heute mehr glauben, wie die Harmonie in Syrien war.

Meine Familie war sehr gebildet und offen für andere Kulturen und Religionen. Es gab eine Familie in der Nachbarschaft, die kam vom Lande und war sehr konservativ. Ich kannte die Tochter. Ab einem bestimmten Alter musste sie dann Kopftuch tragen. Aber auch mit diesen Nachbarn hatten wir Kontakt und haben sie respektiert, auch wenn wir andere Ansichten als sie hatten.

Ich kann mich noch gut an das Zusammenleben erinnern. Im Sommer hielt man sich meistens im Hof auf. In den Höfen waren die Familien und vor allem die Frauen, um sich zu entspannen und die alltägliche Arbeit zu erledigen. Wir trockneten Aprikosen, machten die Erbsen aus den Schoten oder sortierten Spinat. Es saßen oft bis zu zehn Frauen zusammen, lachten, tranken Kaffee. Das war wie ein großes Fest. Da half man sich gegenseitig und wer gerade Zeit hatte kam.

In den Höfen aller Familien wuchsen auch Trauben. Diese waren über ein Netz oder Balken gespannt und spendeten im Sommer Schatten. Um die Trauben zu ernten, musste man auf eine Leiter steigen und konnte so aber auch in die Höfe der Nachbarfamilien schauen. Wenn unser konservativer Nachbar seine Trauben ernten wollte, dann rief er immer vorher, dass er jetzt auf das Dach steigen wird und bat so darum, dass seine Nachbarinnen sich bedecken. Natürlich mussten wir schmunzeln, aber wir haben das gemacht, um ihm Respekt zu zeigen.

Fabiano (26) kommt aus Mossul, Irak, der Stadt die von der islamischen Terrormiliz Islamischer Staat (IS) lange besetzt war. Aufgrund der politischen Situation und der Ausgrenzung, die er und seine Familie erfahren haben, floh seine Familie in ein kleines Dorf, in dem nur Christen lebten. Fabiano floh dann 2010 mit einem Freund nach Deutschland und machte in München eine Ausbildung zum Friseur. Er wohnt in einer Wohngemeinschaft und engagiert sich im irakisch-christlichen Kirchenchor.



ICH MUSSTE IMMER AUFPASSEN AUF DER STRASSE, RECHTE SEITE, LINKE SEITE, DASS NIEMAND MIR FOLGT. DAS WAR KEIN LEBEN FÜR EINEN SECHZEHNJÄHRIGEN. GENAU DESWEGEN HABE ICH NICHT SO VIEL MIT NACHBARSCHAFT ZU TUN GEHABT. WIR HATTEN EINFACH ANGST.

## IRAK



Wir haben anfangs alle ganz friedlich in der Nachbarschaft zusammengelebt. Doch nachdem Saddam Hussein 2003 weg war, wurde plötzlich alles anders. Saddam Hussein war ein Diktator aber er hat uns alle gleich behandelt und in dieser Zeit hat niemand gefragt ‚Was für eine Religion hast du?‘ oder ‚Woher kommst du?‘. Als Hussein weg war, gab es keine Regeln mehr. Auf den Straßen herrschte das Gesetz des Stärkeren. Andere Religionen wurden plötzlich nicht mehr akzeptiert. Ich kannte unsere Nachbarn seit ich geboren bin. Das waren eigentlich ganz nette Leute.

Vor dem Krieg sind wir einfach zu unseren Nachbarn gegangen und haben sie besucht. Aber nach dem Krieg haben wir das immer seltener gemacht. Überall war es möglich, sich günstig Waffen zu besorgen. Und jeder hat sie gekauft, es war einfach ein Kinderspiel. Die Leute haben sich einen Bart wachsen lassen, fingen an über Religion und Moscheen zu reden. Auf einmal war es wichtig, was für eine Religion man hatte. Wir waren als Christen in der Minderheit und für uns wurde die Nachbarschaft gefährlich. Man konnte dem anderen, der neben einem stand, nicht mehr etwas Privates oder Kritisches sagen, weil man Angst hatte, verfolgt, entführt oder erschossen zu werden.

**„MAN WUSSTE NICHT, WAS HAT DIE PERSON DABEI? EINE WAFFE? KANN ER MICH ERSCHIEßEN? ICH WEISS ES NICHT, JEDER IST GEFÄHRLICH GEWORDEN.“**

Damals war ich 16 Jahre alt und die Situation war sehr schwierig für mich. Meine Eltern waren sehr besorgt. Sie haben immer gesagt, ich soll zu Hause bleiben und nicht mit den Nachbarn zusammen sein, weil sie Angst hatten, dass mich jemand entführt. Das ist oft passiert damals. Viele der entführten Kinder kamen nicht zurück. Ich musste immer vorsichtig sein, immer schauen, dass niemand mir folgt. Das war kein Leben für einen Sechzehnjährigen. In der Zeit habe ich nicht so viel mit Nachbarschaft zu tun gehabt. Wir hatten einfach Angst.

Wir sind dann in ein kleines Dorf gezogen, wo nur Christen lebten und fast alle habe ich kennengelernt. Die Leute waren ganz nett zu uns. Miteinander auch. Meine Mutter musste kein Kopftuch mehr tragen und konnte wieder kurze Röcke anziehen, wenn sie das wollte. Es war einfach mehr Freiheit und es fielen keine Schüsse. Das war ein anderes Leben. Wir haben uns richtig gefreut. Dann wurde auch dieses Dorf vom IS eingenommen.

**MAN MUSS EINFACH EIN BISSCHEN VERSTÄNDNIS HABEN.  
MEHR BRAUCHT MAN NICHT VON DEN NACHBARN.**

2010 bin ich dann nach Deutschland geflohen. Hier wohne ich in einem Mehrfamilienhaus. Unsere Nachbarn sind ein älteres, sehr nettes Ehepaar. Gute Nachbarschaft heißt für mich, nett zu sein und ein bisschen Verständnis zu haben.

Aster ist in Äthiopiens Hauptstadt Addis Abeba geboren. In ihrem Beruf als Sängerin und Tänzerin für traditionellen Äthiopischen Tanz arbeitete sie im Äthiopischen Nationaltheater, sowie in den Vereinigten Arabischen Emiraten. Dort lernte sie ihren deutschen Mann kennen. Seit 2001 lebt sie in Deutschland und zog 2006 in den Münchner Osten. In einem Nachbarschaftstreff ist sie zusammen mit ihrer Freundin Yetm aktiv und leitet dort die Äthiopische Frauen- und Kindertanzgruppe.

“ WIR ALS FRAUEN BRAUCHEN DIE  
NACHBARSCHAFT BESONDERS,  
IN ÄTHIOPIEN UND IN DEUTSCHLAND.

Yetm (37) kommt aus Debre Berhan, Äthiopien. Als sie ihren Mann kennenlernte, studierte dieser in Europa. Aufgrund der Situation in Äthiopien konnte er nicht mehr in seine Heimat zurückkehren. Yetm zog 2001 zu ihm nach Deutschland. Sie hat zwei Kinder und arbeitet als Krankenpflegerin. In ihrer Nachbarschaft lernte sie Aster kennen. Sie engagiert sich ebenfalls in der Äthiopischen Frauen- und Kindertanzgruppe.

# ÄTHIOPIEN



**Aster:**

Ich erinnere mich daran, dass meine Mutter in Äthiopien viel Kontakt mit ihren Nachbarinnen hatte. Es wurde ständig Kaffee getrunken. Nicht so eine große Tasse, sondern eine Minitasse, so wie Espresso. Es gibt auch so eine Art Fladenbrot dazu, das geteilt wird. Die Frauen sind zu Hause und haben Zeit, wenn die Kinder in der Schule sind. Es ist Tradition, zusammen Kaffee zu trinken. Nach der Hausarbeit, aber auch schon morgens, sitzen die Frauen zusammen und trinken Kaffee. Am Abend kommen dann die Väter von der Arbeit nach Hause und treffen sich auch, um beisammen zu sitzen und Kaffee zu trinken.

**„JETZT IST ALLES EIN BISSCHEN ANDERS.  
EINE NEUE GENERATION.  
ES HAT SICH VIEL VERÄNDERT.“**

In Äthiopien waren früher die Türen immer offen, jeder konnte reinkommen. Man saß zusammen. Aber vieles hat sich verändert. Es ist anders als früher, auch die Nachbarschaft ist anders.

**„MEIN LEBEN LANG WERDE ICH DIESE FRAU NICHT VERGESSEN.  
SO EINE NETTE FRAU. WIE MEINE MAMA.“**

In München habe ich großes Glück mit Nachbarn gehabt. Ich werde das mein Leben lang nicht vergessen, wie eine Nachbarin mir hier geholfen hat. Unglaublich! Damals lebte ich mit meinem Mann zusammen. Heute sind wir getrennt. Mein Mann hat mich damals geschlagen, so sehr, dass sogar meine Nase blutete. Meine Nachbarin, diese ganz nette Frau, hat die Polizei gerufen. Mein Mann sollte dann aus dem Haus ausziehen, aber er tat es nicht. Er sagte: ‚Du musst raus.‘ Aber ich hatte keinen Kontakt zu anderen Leuten und wusste nicht, wohin ich gehen sollte. Die Nachbarin sagte: ‚Komm zu uns, du kannst hier bleiben und wir suchen dir dann eine andere Wohnung.‘ Ich bin fast drei Monate dort gewesen, kostenlos. Ich habe dort gegessen und geschlafen und wollte wenigstens fünf Euro pro Tag zahlen. Fast drei Monate war ich bei dieser Frau, die so nett war. Sie hat mir geholfen, eine neue Wohnung zu finden und hat mit ihrem Mann alles in der neuen Wohnung umgebaut. Sie hat nicht einmal die fünf Euro genommen. Ich bin so dankbar dafür. Das werde ich mein Leben lang nicht vergessen.

Ich habe auch jetzt zu den Nachbarn, wo ich wohne, guten Kontakt. Meine beste Freundin Yetm habe ich hier in der Nachbarschaft kennengelernt und wir sind zusammen über eine Freundin in den Nachbarschaftstreff gekommen. Dort biete ich nun jeden Samstag Äthiopisches Tanzen für Kinder und Frauen an. Manchmal essen wir auch zusammen und trinken gemeinsam Kaffee.

Yetm:

Der Nachbarschaftstreff, in dem Aster und ich aktiv sind, ist für uns ganz wichtig! Wir haben hier in Deutschland nur eine kleine Wohnung und als Frauen haben wir oft gar keine andere Möglichkeit, uns mit jemandem zu treffen. Die Kinder brauchen ja auch Ruhe zu Hause. Wir haben nur diese Möglichkeit, den Nachbarschaftstreff. Dort treffen wir uns, wenn wir zum Beispiel Freizeit haben oder auch, wenn jemand Geburtstag hat. Jeden Samstag macht Aster Äthiopischen Tanz für Kinder und Erwachsene. Es ist wichtig für uns, dass wir zusammenkommen, tanzen und uns unterhalten.

Ein äthiopisches Mädchen aus einer Unterkunft für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge tanzt nun auch bei uns. Sie hat auch eine deutsche Freundin aus der Schule zum Tanzen mitgebracht. Der Tanz bringt uns in Kontakt und verbindet uns miteinander.

**„WIR BRAUCHEN DIE NACHBARN. IM NOTFALL HAT MAN  
ENTWEDER DIE NACHBARSCHAFT ODER DIE FAMILIE.“**

Das Miteinander war für uns in Äthiopien auch sehr wichtig. Es gibt dort keine Versicherungen und Sozialhilfe wie hier in Deutschland. Deshalb gab es bei uns unter Nachbarn ein Hilfesystem, eine Art Genossenschaft. Diese hilft, wenn jemand gestorben ist oder wenn jemand heiratet oder man etwas braucht. Man zahlt jeden Monat ein bisschen Geld ein. Seinen Anteil. Damit ist man in der Genossenschaft angemeldet.

Diese Genossenschaft kauft zum Beispiel ein Zelt oder Töpfe und jedes Mitglied darf sich diese Sachen dann kostenlos ausleihen. Es wird vorher beraten, was gekauft wird. Man organisiert das zusammen und trifft sich dafür am Sonntag. Ehrenamtlich quasi. Auch wenn zum Beispiel jemand gestorben ist und die Feier ist zu organisieren und zu bezahlen, hilft diese Genossenschaft. Man fängt dann an, für die Familie zu sammeln und zu organisieren, wer bei was hilft. Das wird auch dokumentiert, also wer gezahlt hat und wer nicht. Die Nachbarn helfen sich gegenseitig. Wir als Frauen brauchen die Nachbarschaft besonders.

Hier in Deutschland habe ich zum Glück auch sehr liebe und hilfsbereite ältere deutsche Damen als Nachbarinnen. Wir haben guten Kontakt und sie mögen meine Kinder. Sie geben uns Weihnachtsgeschenke und unterstützen mich auch so. Sie haben mir sehr geholfen. Ich hatte aber auch schlimme Nachbarn, die sich immer über meine Kinder beschwert haben, dass die zu viel Lärm machen. Die zwei netten Nachbarinnen schrieben dann in meinem Namen einen Brief an die Hausverwaltung, um mir zu helfen. Ich habe nicht verstanden was drin stand, ich musste nur unterschreiben und Vertrauen haben. Die Hausverwaltung hat sich dann eingeschaltet und geholfen.

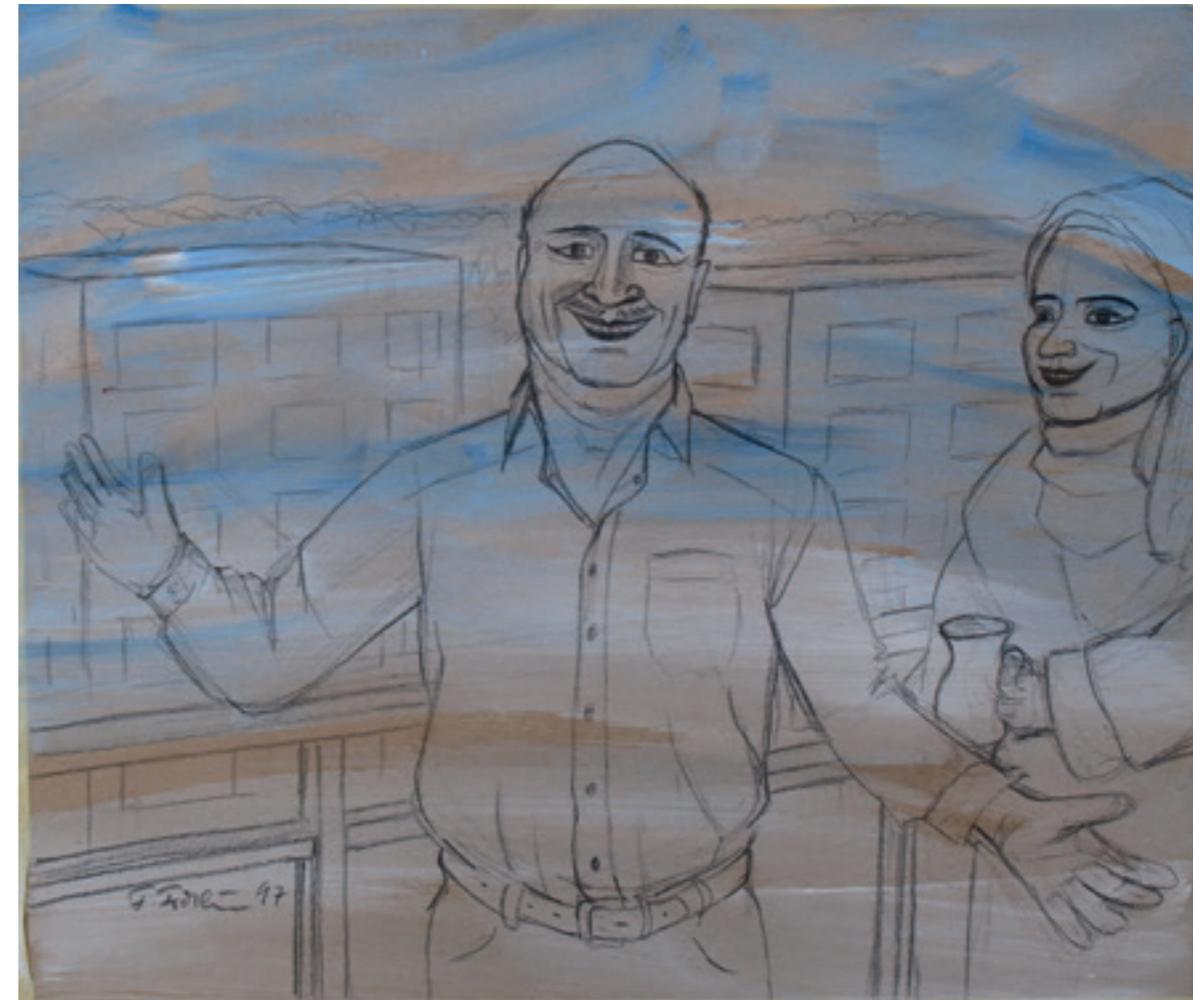
**„ICH HABE ES NICHT VERSTANDEN. ICH MUSSTE NUR UNTERSCHREIBEN  
UND VERTRAUEN HABEN.“**

Mohammed (54) ist in Bagdad, Irak geboren und aufgewachsen. Seine Familie stammt ursprünglich aus dem Iran. Er lebte mit seinen Eltern, elf Geschwistern und deren späteren Familien in einem großen Haus, das sein Vater für die ganze Familie gebaut hat. Mit 36 Jahren verließ er seine Heimat und kam nach München. Seit 2010 lebt er in einem Neubaugebiet im Münchner Westen. Er unterstützt in seinem Haus kranke Nachbarinnen und Nachbarn. Zusammen mit diesen hat er einen Antrag für eine Bushaltestelle im Quartier ins Rollen gebracht.



ES WAR EINE WUNDERBARE ZEIT. WIR HATTEN EINEN GROßEN HOF UND ALLE FAMILIEN KAMEN. AM ABEND BRACHTE JEDER ESSEN MIT UND WIR SAßEN ZUSAMMEN. ES LIEF ALLES HARMONISCH, OHNE PROBLEME. JA, MIT GEFÜHL, MIT LIEBE, MIT HILFSBEREITSCHAFT. MANCHMAL TUT MEIN HERZ WEH FÜR DIESE WUNDERBAREN MOMENTE.

## IRAK



In Bagdad lernen wir die Menschen auf der Straße kennen. Wenn mir jemand in der Nachbarschaft entgegenkommt, dann begrüße ich ihn, reiche ihm die Hand und komme ins Gespräch. Dann lädt man den Menschen zu sich nach Hause ein. Man grüßt sich von Tag zu Tag. Man besucht sich gegenseitig, unterhält sich, stellt Fragen, lernt sich kennen. Das ist eine starke Wurzel für Freundschaft. Und aus Freundschaft wird Verwandtschaft. Die Nachbarn sind dann wirklich wie eine Familie! Man geht einfach zum anderen. Zum Abendessen, singen, tanzen. Man hilft, hat Verantwortung für den anderen, kümmert sich. Wir kannten keine Langeweile!

**„WIR SIND EINE GUTE NACHBARSCHAFT,  
NICHT NUR NACHBARN, WIR SIND  
EURE BRÜDER, EURE SCHWESTERN.“**

Mein Vater war zum Beispiel ein Redekünstler, Geschichtenerzähler, Märchenerzähler. Abends kamen Verwandte, Nachbarn und Freunde zu uns. Manchmal zum Abendessen oder danach, um von meinem Vater die Geschichten zu hören. Alle Nachbarn versammelten sich bei uns. Ja, es gab so viele Geschichten, manchmal dauerten die Geschichten vier Nächte, fünf Nächte. Und er hat mit Liebe, Lust und Gefühl erzählt, und alle hörten ihm zu. Es waren wunderbare Nächte. In meinem Leben vergesse ich sie nicht.

**„DIE WICHTIGSTE SACHE FÜR DAS ZUSAMMENLEBEN IST RESPEKT VOREINANDER. HERRSCHT IN UNSEREN HERZEN RESPEKT, SCHWEIßT DAS DIE LEUTE ZUSAMMEN, BRINGT SIE NÄHER UND VERBINDET SIE MITEINANDER.“**

In Deutschland braucht Nachbarschaft Zeit. Die Deutschen sind vorsichtig, nicht wie bei uns. Wir springen einfach rein in diese Sache. In Deutschland muss man sich erst einmal kennenlernen und übereinander wissen. Ein deutscher Nachbar hat das auch zu mir gesagt: ‚In deinem Land kommt man schnell ins Gespräch. Hier dauert das manchmal jahrelang.‘ Aber ich suche auch hier in Deutschland Kontakt.

Als ich hierher gekommen bin, kannte ich niemanden und jetzt kenne ich alle Leute im Haus. Manchmal frage ich mich, warum suchen die Leute hier nicht nach guten Kontakten zu Nachbarn, auch wenn man sich fremd ist? Wir möchten uns hier integrieren. Aber es gibt ein Hindernis, eine starke Mauer. Wenn die Menschen um mich herum Interesse zeigen und mir das Gefühl geben, dass ich auch zu diesem Land gehöre, fühle ich mich so wohl, zufrieden, glücklich. Dann ist die Mauer gebrochen. Ich denke, Respekt, Herzlichkeit und Freundlichkeit sind überall wichtig. Aber auch Kontakt miteinander aufzunehmen, über den anderen zu wissen, sich zu helfen, wenn jemand in Not ist und auch zusammen zu feiern. Gemeinsam Zeit zu verbringen.

Leila ist in Kabul, Afghanistan, aufgewachsen. Als sie 20 Jahre alt war, floh sie mit ihrer Mutter nach Deutschland. Heute ist sie verheiratet und hat vier Kinder. Sie hat lange Zeit mit ihrer Mutter, ihrem kleinen Bruder und dann auch mit ihrem Mann in einer Flüchtlingsunterkunft gelebt. Seit 2008 wohnt sie im Münchner Westen und kocht dort in einem Nachbarschaftstreff zusammen mit anderen Nachbarn.



IN AFGHANISTAN GIBT ES VIEL ZU VIELE KRANKHEITEN UND LEUTE STERBEN, AUCH DURCH DEN KRIEG. DER KRIEG WAR IMMER DA. SEITDEM ICH GEBOREN BIN. DAS WICHTIGSTE UND SCHÖNSTE WAR, DASS DIE NACHBARN IMMER FÜREINANDER DA WAREN. SIE FÜR UNS UND WIR AUCH FÜR SIE. WIR HABEN UNS SEELISCH UNTERSTÜTZT.

# AFGHANISTAN



Ich bin mit meinen vier Brüdern und meiner Mutter in Afghanistan aufgewachsen. Mein Vater starb im Krieg. So lange ich lebe, war dort immer Krieg. Meine Mutter war allein-erziehend und es war schwer für sie. Finanziell konnte man sich in der Nachbarschaft nicht unterstützen, denn die anderen hatten ja selbst auch nichts. Aber man hat sich geholfen, wo es ging. Auch in traurigen Zeiten war man füreinander da. Man hat sich seelisch geholfen.

Vor allem die Frauen haben sich dort viel ausgetauscht und Zeit miteinander verbracht. Es gab auch nachmittags eine Stunde, wo man sich getroffen und Tee getrunken, gemalt und gestrickt hat. Eine kleine Stunde um zwei oder drei Uhr mit Tee und Süßigkeiten und dann haben wir geredet über Männer, unsere Kinder, Mode, Schminken und andere Dinge.

Trotz des Krieges und dass es viele Menschen sehr schwer hatten, hat man auch viel in der Nachbarschaft zusammen gefeiert. Zum Beispiel zur Hochzeit oder Verlobung. Wir haben oft einen Hennaabend, zwei, drei Tage vor der Hochzeit gemacht oder Frauenpartys vor der Beschneidung eines Jungen. Die Feiern waren so schön. Die Mädchen und Frauen aus der Nachbarschaft kamen ohne Männer und dann saß man zusammen, hat gelacht, getanzt, gegessen, Musik gemacht. Man hat nicht auf die Uhr geschaut, wenn man gefeiert hat. Das war kein Problem für die Nachbarn, die haben ja oft mitgefeiert. Das ist etwas, was mir sehr fehlt. In Deutschland habe ich noch nicht mit meinen Nachbarn gefeiert.

In Deutschland ist die Sache mit der Nachbarschaft ein bisschen komisch, finde ich. Ein bisschen kalt. Vieles ist kalt. Manchmal gibt es gute Sachen zwischen Nachbarn und manchmal gar nichts. Ich habe auch das Gefühl, hier redet man nicht so miteinander. Und auch wenn man hier feiern will, muss man aufpassen. Manchmal wird ab zehn Uhr die Polizei gerufen. Zwischen Nachbarn gibt es schon auch viel Streit hier. Manche mögen keine Kinder, manche mögen keine Tiere. Das Verständnis ist da nicht so groß und man braucht seine Ruhe, weil man ja auch arbeiten gehen muss.

**„DIE VIELEN FEIERN, DIE ES IN AFGHANISTAN GAB, FEHLEN MIR HIER. DA HAT MAN AUCH NICHT AUF DIE UHRZEIT GESCHAUT. DAS GING AUCH GANZ SPONTAN, OHNE TERMIN. DAS FEHLT.“**

Zu meinen Nachbarn, wo ich jetzt wohne, habe ich zwar nicht so nahen Kontakt wie in Afghanistan, aber guten Kontakt. Wir leihen uns Sachen und wenn etwas im Haushalt fehlt, kann man beim anderen fragen. Es gibt auch eine ganz nette Familie, die uns schon sehr geholfen hat und mit denen wir auch näher sind.

Rachel (31) wurde in Lomé, Togo geboren. Sie lebte mit ihrer Oma, zwei Onkeln und ihrer Mutter in einem Haus. In Togo studierte sie Englische Literatur und machte eine Ausbildung im Bereich Büromanagement. 2012 zog sie zu ihrem Mann, der in Deutschland studierte. Sie haben zwei Kinder. Ihre Abschlüsse sind in Deutschland nicht anerkannt. Rachel möchte hier eine Ausbildung als Teamassistentin beginnen.

“ WENN DU EINEN KINDERWAGEN HAST,  
DANN KOMMT MAN DEN NACHBARN  
EIN BISSCHEN NÄHER. ES IST ÜBER DAS  
KIND LEICHTER, KONTAKTE MIT  
NACHBARN ZU BEKOMMEN.

TOGO



### „BEERDIGUNGEN SIND BEI UNS GIGANTISCH. 500 LEUTE ODER SO KOMMEN ZUSAMMEN. FAMILIE, NACHBARN, FREUNDE.“

Die Nachbarn in Togo unterstützen sich gegenseitig mit Essen, Kleidung oder manchmal auch mit Geld. Besonders bei Beerdigungen hilft die Nachbarschaft sehr mit. Bei uns sind Beerdigungen etwas Besonderes. Da reist die ganze Verwandtschaft an und 500 Leute sind keine Seltenheit. Die Nachbarn haben dann alle Verständnis, wenn man sagt, man braucht Platz zum Parken, für die Feier und um Musik zu machen. Die Nachbarn bieten dann Platz zum Schlafen an. Sie sagen dann: ‚In meinem Zimmer haben zwei bis drei Erwachsene Platz.‘ Man darf nicht sagen: ‚Das ist mein Zimmer‘, wie hier in Europa. In diesem Moment geht das überhaupt nicht. Die Trauerfeierlichkeiten dauern dann ungefähr zwei Wochen. Es ist ein fröhliches Fest, weil wir sagen: ‚Ja, wir haben Abschied genommen. Jetzt leben wir, und das feiern wir mit der Familie und allen Nachbarn.‘ Aber es ist auch ein trauriges Fest, denn während des Festes erinnern wir uns jeden Morgen an den Verstorbenen und daran, was er Gutes gemacht hat und wie er war. Bei Beerdigungen haben wir viel und engen Kontakt mit den Nachbarn und bekommen ganz viel Hilfe.

Als ich nach Deutschland kam, habe ich erst im Münchner Osten gelebt. Du gehst rein ins Haus, man sagt ‚Hallo‘ oder ‚Moinmoin‘. Fertig. Mehr nicht. Ich bin dann umgezogen und in der neuen Nachbarschaft ist es total anders. Ich denke, das liegt auch

daran, dass ich nun ein Baby habe. Wenn du einen Kinderwagen hast, dann kommt man den Nachbarn ein bisschen näher. Sie haben oft noch kein farbiges Baby gesehen und wollen es anfassen. So ist es über das Kind leichter, Kontakte mit Nachbarn hier zu bekommen.

Die Nachbarn haben auch zu mir gesagt: ‚Wenn du irgendwo hin gehst, kannst du kurz bei uns klingeln und das Kind abgeben.‘ Das ist sehr nett. Aber ich frage mich, ob das so einfach funktioniert.

### „ICH GLAUBE, DIESE FLEXIBILITÄT GIBT ES HIER IN DEUTSCHLAND NICHT SO.“

In Togo gehen wir einfach zum Nachbarn und sagen zum Beispiel: ‚Ich gehe kurz auf den Markt‘ und dann kann ich mein Kind bei der Nachbarin lassen. Wenn es länger dauert muss ich nicht anrufen und mich erklären. So lange mein Kind beim Nachbarn ist, ist es versorgt. Ich kann zwei, drei Stunden auf den Markt. Ganz einfach. Und wenn ich zurück bin, dann sage ich: ‚Hallo, ich bin wieder da!‘ Hier in Deutschland glaube ich, muss man sehr pünktlich sein. Was ist, wenn es dann später wird, wenn etwas doch länger dauert? Das wäre dann Stress für mich. Das ist eben anders als in Togo. Dennoch habe ich hier ein deutsches Ehepaar gefunden, das wie Oma und Opa auf mein Kind aufpasst. Das ist super.

Fatema ist in Dhaka, Bangladesch, geboren und aufgewachsen. 1997 kam sie durch ihren Mann nach Deutschland und lebt seit 2002 in München. Ihr Mann und sie sind beide berufstätig und haben zusammen drei Kinder. Fatema engagiert sich ehrenamtlich in einem Nachbarschaftstreff im Münchner Westen beim Kochen und unterstützt dort bei Festen.

“ ICH VERMISSE VIELE ÄLTERE LEUTE AUS MEINER NACHBARSCHAFT IN DHAKA UND DAS, WAS MEINE ELTERN FÜR DIE NACHBARN GEMACHT HABEN. ICH WILL DAS HIER AUCH MACHEN, ABER ICH WEIß NICHT GENAU, WIE DIE NACHBARN ES HIER ANNEHMEN.

## BANGLADESCH



Als ich in Deutschland ankam, habe ich gleich gemerkt: Das ist eine andere Kultur. Ich habe mich angepasst und komme mit allen Nachbarn zurecht. Ich habe schon zu Hause gelernt, dass wenn einem eine Person nicht so richtig passt, man ein Auge zumacht. Menschen sind verschieden und jeder hat seinen eigenen Charakter. Das Wichtigste aber ist, dass man sich zumindest grüßt, auch wenn man ganz verschieden ist und man nicht so richtig zusammen passt.

Ich habe gute Erfahrungen hier mit Nachbarn gemacht. Wenn ich Süßigkeiten habe, verteile ich sie und die Nachbarn hier im Haus machen es auch so. Ich fühle mich dann heimisch, denn in Bangladesch bringt man den Nachbarn auch immer Süßigkeiten. Wenn jemand neu einzieht, kauft der neue Nachbar 20 bis 30 Kilo indische Süßigkeiten wie Gulab Jamun, Kala Jamun oder Jalebi. Die Süßigkeiten sind für die Nachbarn, die den neuen Nachbarn besuchen kommen, um ihn zu begrüßen. Also Süßigkeiten spielen bei uns eine wichtige Rolle und wir teilen sie immer mit den Nachbarn.

**„ICH HABE VON MEINER OMA GELERNT, ICH HABE VON MEINEN NACHBARINNEN, MEINEN TANTEN GELERNT. ICH HABE VIELE SACHEN GELERNT VON DEN NACHBARN.“**

Ich habe die Zeit in Bangladesch sehr gemocht. Die Nachbarn nannten wir Tanten und Onkel. Wenn meine Mutter sehr beschäftigt war und keine Zeit hatte, bin ich zu unserer Nachbarin gegangen, die mir die Haare mit Öl zu zwei Zöpfen gebunden hat, bevor ich in die Schule ging. Oder zum Mittag- oder Abendessen konnte man auch einfach zu den Nachbarn gehen. Je nachdem, wo es das Essen gab, was einem besser gefallen hat. Besonders als Kind war man überall in der Nachbarschaft willkommen. Man versorgt aber auch immer die älteren Leute und bringt ihnen zum Beispiel Obst vorbei und schaut nach ihnen und besucht sie.

**„IN MEINEM LAND HILFT MAN OMAS UND SIE WOLLEN DAS. ABER HIER IN DEUTSCHLAND WOLLEN DIE ÄLTEREN LEUTE DAS NICHT, HABE ICH GEMERKT. DIE WOLLEN DAS SELBER MACHEN. DAS IST EIN BISSCHEN ANDERS.“**

Ich will auch hier in Deutschland meinen Nachbarn helfen. Ich vermisse viele ältere Leute aus der Nachbarschaft in Bangladesch, mit ihnen zu reden und ihnen zu helfen. Aber ich weiß nicht genau, wie die älteren Leute hier in Deutschland Hilfe annehmen. Die älteren Leute hier sind ein bisschen selbstständiger und wollen vieles selber machen. Zum Beispiel wohnt bei uns eine ältere Frau. Sie war krank und musste ins Krankenhaus. Ich habe gesagt: ‚Dann komme ich an einem Tag zu Besuch.‘ Sie antwortete: ‚Nein, das musst du nicht, das musst du nicht.‘ Ich habe nicht genau verstanden, ob sie es wirklich nicht will, oder wie sie es meint. Ich weiß es nicht. Ich kann es nicht einordnen. Vielleicht traut sie sich nur nicht und will keine Belastung sein. Aber ich hätte es wirklich gerne gemacht.

Gulala (36) kommt aus dem Irak, wo sie früher als Lehrerin gearbeitet hat. Sie kam 2014 nach München zu ihrem Mann, den sie zuvor geheiratet hat. Zuerst wohnten sie in einer Wohngemeinschaft, bevor sie in eine eigene Wohnung ziehen konnten. Gulala engagiert sich in einem Nachbarschaftstreff im Westen von München beim Kochtreff und im interkulturellen Gemeinschaftsgarten.



AM ERSTEN TAG, WENN FRAU UND BABY NACH HAUSE KOMMEN, MACHEN ALLE NACHBARINNEN SÜßIGKEITEN UND BRINGEN DIESE MIT, WASCHEN DAS KIND UND BEREITEN DAS ESSEN VOR. EINE WOCHE IST DAS SO, BIS ES DER FRAU BESSER GEHT, HELFEN DIE NACHBARINNEN MIT. ABER ICH GLAUBE, HIER IN DEUTSCHLAND IST DAS NICHT SO, ODER?

## IRAK



Ich komme aus Kurdistan, Nordirak, und bin Lehrerin von Beruf. Ich habe neun Jahre in der Grundschule gearbeitet und vor drei Jahren bin ich dann nach Deutschland gekommen. Geboren bin ich in Süleymani, einer sehr schönen und großen Stadt. Ich bin mit meinen neun Geschwistern dort aufgewachsen. Wir hatten eine große Familie. Meine Mutter und mein Vater waren auch Lehrer. Wir haben in einem großen Haus gewohnt, das ist so üblich in Kurdistan. Da wohnen fast alle Menschen in eigenen Häusern, nicht in Mietwohnungen wie in Deutschland. Wir hatten einen kleinen Garten. Nicht so groß, aber auch mit Gemüse und Obst.

Hier in München haben wir durch den Nachbarschaftstreff ein Stück im Gemeinschaftsgarten bekommen, wo ich Gemüse aus dem Irak anpflanze und viel über Blumen, Obst und Gemüse in Deutschland erfahre. Eine Nachbarin erklärt mir auch die Namen der deutschen Pflanzen und man hilft sich gegenseitig.

In Kurdistan sind viele Sachen ganz anders als hier. Ich habe vor kurzem ja auch mein zweites Kind bekommen und ich merke die Unterschiede. Wenn man in Kurdistan ein Baby bekommt, dann bereiten die Nachbarinnen zwei Tage lang ganz viel vor. Sie machen Süßigkeiten: Halwa mit Mehl, Öl und Zucker. Die Frau bekommt dann viel Hilfe durch die Nachbarn. Aber hier in Deutschland habe ich oft gehört, man hat keine Zeit. Das ist schwierig. Bei uns, in meiner Heimat, ist es so einfach. Am ersten Tag kommen Frau und Baby nach Hause und alle Nachbarinnen machen viele Süßigkeiten und bringen diese mit, waschen das Kind und bereiten miteinander das Essen vor. Das wird

eine Woche gemacht, bis es der Frau besser geht. Aber ich glaube, hier in Deutschland macht man das nicht. Manche sagen, dass die Frau dann hier in Deutschland nach der Geburt vielleicht besser ihre Ruhe braucht. Aber ich denke mir: Das ist doch eine schwierige Zeit und die Frau weint auch mal und ist erschöpft und fühlt sich allein. Sie braucht doch dann Kontakt mit Nachbarinnen oder Bekannten und anderen Leuten. Ich weiß nicht, wieso man das hier nicht macht.

Bei uns sind manche Sachen einfacher. Du gehst einfach zu deinem Nachbarn. Aber hier in Deutschland musst du zweimal, dreimal fragen. Ich merke das bei unseren Nachbarn. Auch bei den älteren, die eigentlich zu Hause sind und nicht mehr arbeiten. Sie sind sehr nett, aber haben nie Zeit. Es ist so schwierig in Kontakt zu kommen. Man fragt ein oder zwei oder drei Monate lang, bis man sich mal besuchen kann. Das ist unglaublich!

**„IM IRAK IST DAS GANZ ANDERS! DA IST ES SO EINFACH. WENN MAN HILFE ODER EINE SACHE BRAUCHT, GEHT MAN EINFACH ZUR NACHBARIN! ABER HIER IN DEUTSCHLAND MUSST DU ZWEIMAL, DREIMAL FRAGEN. DIE NACHBARN HABEN NIE ZEIT. ES IST SO SCHWIERIG.“**

Kokou (52) stammt aus Togo. In Togo hat er als Lehrer an einem Gymnasium gearbeitet. Kokou ist vor 25 Jahren nach Europa gekommen. Er hat in Frankreich studiert und kam anschließend nach Deutschland. Heute ist er IT-Spezialist und arbeitet für eine Apotheke. Er ist verheiratet und hat drei Kinder.



ES GAB GROßE BÄUME, GENANNT BAOBAB, WO MAN SICH IN DEN SCHATTEN SETZTE. DAS WAR EIN TREFFPUNKT FÜR JEDEN. MAN HOLTE SEINE MATTE ODER SEINEN STUHL ODER SEINEN SCHAUKELSTUHL UND DANN HAT MAN SICH DORT MIT DEN NACHBARN UNTERHALTEN. AM ABEND ERZÄHLTEN DORT DIE ÄLTEREN DEN KINDERN GESCHICHTEN. DA WAR IMMER JEMAND UNTER DEM BAOBAB.

# TOGO



In Togo wusste ich, wer meine Nachbarn waren. Es ist dort normal, dass man seine Nachbarn kennt. Zumindest war das früher so. Heute ist es in den Städten in Togo auch anders. Meinen ersten Kulturschock in Europa hatte ich in Frankreich. Das war für mich schon eine Erfahrung. In Deutschland ist es fast das Gleiche. Die Leute in der Stadt wirken auf mich wie verloren. Man kennt sich nicht und grüßt sich nicht. Man weiß nicht, wer neben einem wohnt. Anfangs habe ich jeden auf der Straße begrüßt und auch meinen Hut vor den älteren Leuten gezogen. Manche haben mich gefragt: ‚Kennen wir uns?‘ oder ‚Ist etwas?‘ Aber ich wollte so einfach nur ‚Hallo‘ sagen.

**„DAS SCHÖNSTE WÄRE, WENN MAN SEINE HEIMAT ALS HAUS TRAGEN UND HIER WIEDER AUFSTELLEN KÖNNTE! ICH HÄTTE GERNE MEINE GANZE FAMILIE HIER. DAS HAT MIR AM ANFANG SEHR GEFEHLT. ICH HATTE WIRKLICH HEIMWEH. ABER DIE NACHBARSCHAFT HIER ERSETZT LANGSAM DIESES GEFÜHL.“**

Es hat sehr lange gebraucht und ich habe viel dafür getan, aber ich kenne nun in meiner Nachbarschaft hier in München viele Menschen. Es ist ein schönes Gefühl, wenn man gemocht und akzeptiert wird oder sogar ein Lächeln bekommt, wenn man jemanden grüßt. Ich fühle mich jetzt als Münchner.

In Togo gab es Bäume in jedem Dorf, große Flaschenbäume. Die Männer aus der Nachbarschaft trafen sich dort im Schatten, um Tomedi zu spielen. Dabei werden Nüsse

verteilt, mit denen man spielt. Die älteren Männer treffen sich dort schon nach dem Frühstück. Heute spielt mein Vater auch mit Leuten, die eine andere politische Meinung haben und wo ein gemeinsames Spiel vor einiger Zeit undenkbar war. Das Spiel verbindet die Nachbarschaft trotz früherer politischer Konflikte.

Lästern und Gerüchte in der Nachbarschaft gibt es viel in Togo. Ich dachte, nur Afrikaner machen dies. Dann habe ich gemerkt, dass es das in Deutschland auch gibt. Ich habe hier auch viele Vorurteile in der Nachbarschaft gegenüber schwarzen Menschen erlebt. Eine Nachbarin hatte eine Kamera, um zu sehen, ob die Nachbarn richtig parken. Damals hatte ich einen schicken Dienstwagen. Und für die Nachbarin passte ich nicht zu dem Auto. Einmal hat sie die Polizei angerufen: ‚Ein Schwarzer ist hier eingezogen und ich glaube der dealt vielleicht.‘ Aber ein anderes Mal war ihre Kamera ganz nützlich. Denn jemand hat beim Ausparken meinen Autospiegel kaputt gemacht und ist davon gefahren. Dank der Nachbarin und der Kamera hat man den Täter erwischt. Es war nicht alles schlecht. Später habe ich dann sogar erfahren, dass diese Nachbarin früher selbst in Togo als Entwicklungshelferin gearbeitet hat. Das ist schon komisch.

**„MANCHE NACHBARN FEHLEN. DIE ‚UNSCHÖNEN‘ NACHBARN FEHLEN.“**

Was mir hier auch auffällt: Manche Nachbarn fehlen. Die ‚unschönen‘ Nachbarn. Also ungewöhnliche Menschen, die nicht so korrekt sind. Eigentlich genau das macht die Nachbarschaft und das Miteinander natürlich und schön. Man hat sogar manchmal Angst, nicht als schöner oder ordentlicher Nachbar angesehen zu werden. Es geht um die Akzeptanz des anderen, wie er ist.

Zakia kommt aus Kabul, Afghanistan. Ihr Mann ist 1980 aus Afghanistan geflohen, als sie verlobt waren. Sie folgte ihm kurze Zeit später, musste aber ihr Studium dort abbrechen. Seit 1985 lebt sie in Deutschland und hat vier Kinder. Sie ist im Afghanischen Frauenverein aktiv und kocht auch bei Nachbarschaftsfesten.



UNSERE NACHBARSCHAFT IN AFGHANISTAN WAR SCHÖN. DANN FING DER KRIEG AN. DANN KAMEN MENSCHEN MIT ANDEREN GEDANKEN, MIT ANDERER MORAL. DA IST DER KONTAKT AUCH SCHWIERIG. VIELLEICHT BRAUCHT ES EINE GEWISSE GRUNDMENGE AN GEMEINSAMKEITEN.

# AFGHANISTAN



In Kabul lebte ich mit meiner großen Familie in einem Haus. Als wir eingezogen sind, kamen unsere Nachbarn und brachten uns Essen. In unserer Nachbarschaft lebten vier bis fünf Familien und wir sind sogar zusammen ins Kino gegangen. 1980 hat sich die Situation in unserer Region sehr stark verändert. Auch die Nachbarschaft hat sich stark verändert. Früher stammten unsere Nachbarn alle aus Kabul und sind dort auch aufgewachsen. Man kannte sich. Das waren Leute wie man selbst. Durch den Krieg sind viele Menschen von woanders zugezogen. Viele sind vom Land in die Stadt gekommen, um Arbeit zu finden. Die haben anders gedacht, als die Menschen in der Stadt, hatten eine andere Moral und andere Bildung. Man wusste dann nicht mehr, wer in der Nachbarschaft wohnte. Die Frauen, die kamen, waren vollverschleiert. Da war der Kontakt auch schwierig. Die Leute waren nicht mehr so nett und offen wie früher. Vielleicht braucht man eine gewisse Grundmenge an Gemeinsamkeiten oder so und das hat gefehlt. Mein Mann war in Kabul Beamter und er sollte in einer bestimmten Partei aktiv werden. Das wollte er nicht, also sind wir nach Pakistan geflohen und dann nach Deutschland.

Unsere erste Nachbarin war eine deutsche Frau. Sie war total nett. Wenn ich über die Frau rede, kommen gute Gefühle. Ich hatte damals niemanden und sie hat sich wirklich für mich interessiert und wir haben uns auch geholfen. Dann haben wir eine andere Wohnung bekommen, die sehr hellhörig war. Neben uns wohnte der Hausmeister, der sich ständig wegen Lärm beschwert hat. Der hatte nur Ohren. Meine Tochter war klein und ist gelaufen und hat getrampelt. Einmal hatten wir Besuch mit Kindern gehabt und

die waren natürlich auch laut. Es war so gegen sieben oder acht Uhr, da hat er uns einfach den Strom abgestellt. Er hat oft an die Wand geklopft. Das ging zehn Jahre lang so. Dann sind wir umgezogen.

**„DAS IST ES NÄMLICH: DAS VERSTÄNDNIS,  
GLAUBE ICH, UND DIE LOYALITÄT.  
ABER AUCH, DASS MAN DIE KULTUR VERSTEHT.“**

Jetzt hören wir auch die Nachbarn, wenn sie zum Beispiel Klavier spielen. Oben sind auch Kinder, das ist manchmal auch ganz schön laut. Aber dann geh ich nicht einfach klingeln oder rufe die Polizei. Natürlich, wenn sich Nachbarn streiten, dann überlegt man zweimal, ob man nicht doch hingehet. Aber weil wir die Nachbarn hier kennen, beschweren wir uns nicht. Wir sind selber laut, wir sind eine Großfamilie. Wir reden, diskutieren, streiten. Das ist ganz normal. Das ist es nämlich: das Verständnis, glaube ich, und die Loyalität. Aber auch, dass man die Kultur versteht.

Rascha (33) kommt aus Damaskus, Syrien. Sie kam mit 17 Jahren, nachdem sie ihren Mann geheiratet hatte, nach München. Sie ist glücklich verheiratet und hat vier Kinder. Sie arbeitet ehrenamtlich für das SOS Kinderdorf sowie in einem Nachbarschaftstreff. Dort betreut sie Kinder von Frauen, die einen Deutschkurs besuchen und organisiert ein Frauenfrühstück und einen Arabischen Frauentreff. Aktuell besucht sie einen Deutschkurs B2 und holt außerdem ihren Mittelschulabschluss nach. Zuvor war sie Hausfrau und ist nach fünf Jahren, in denen sie fast keinen Kontakt außerhalb der Familie hatte, durch den Treff und das SOS Kinderdorf aktiv geworden. Heute informiert sie andere Frauen über Möglichkeiten für sich selbst und ihre Kinder. Sie nimmt eine Brückenfunktion ein.

“ BEI UNS IN DER NACHBARSCHAFT  
IN DAMASKUS KANNT JEDE JEDE.

## SYRIEN



Ich bin in Damaskus geboren und aufgewachsen. Meine Nachbarn waren meine Freunde, mit denen ich gespielt habe. Man muss sich mindestens einmal in der Woche mit den Frauen aus der Nachbarschaft zum Kaffee trinken treffen! Wir haben keine extra Räume für Nachbarschaft, weil wir einfach zu den Nachbarn nach Hause gehen oder sie kommen zu uns. In der Nachbarschaft, wo ich aufgewachsen bin, kennt jeder jeden. Das liegt auch daran, dass wir keine Wohnungen mieten, wir kaufen sie und jeder hat seine eigene Wohnung. Wenn neue Nachbarn kommen, dann kochen die Frauen aus der Nachbarschaft für die neuen Nachbarn, weil sie ja müde vom Umzug sind und als Zeichen des herzlichen Willkommens.

Wir haben auch zusammen mit Nachbarn Urlaub gemacht. Wir haben uns ein Haus am Meer gemietet. Mein Vater war Busfahrer und hat uns alle im Bus dahin gefahren. Einmal sind wir auch mit unseren Nachbarn zu meinem Opa aufs Dorf gefahren und haben ihn besucht. Mein Opa kannte auch alle Nachbarn in seinem Dorf und wenn es im Winter kalt war oder es regnete und die Kinder aus dem Dorf nicht draußen spielen konnten, hat er Milch und Gries gekocht und den Kindern Geschichten erzählt.

**„DIE NACHBARN SIND BEI UNS WIE EINE FAMILIE. ABER HIER IN DEUTSCHLAND, WENN MAN SAGT, DIE NACHBARN SIND MEINE FAMILIE, DANN SAGEN SIE: ‚WAS IST LOS?‘ SIE VERSTEHEN ETWAS ANDERES, GLAUBE ICH, ODER?“**

Hier in Deutschland in Kontakt zu kommen war für mich nicht einfach. In meiner neuen Nachbarschaft im Münchner Osten habe ich dann eine Frau vom SOS Kinderdorf kennengelernt. Sie hat mich dann regelrecht in den Nachbarschaftstreff gezerrt. Das war super, wie sie das gemacht hat! Ich war dann auch bei der Caritas. Die haben mich beraten und mir gezeigt, wo ich einen Deutschkurs machen kann. Das hat mir sehr geholfen. Ich habe mich geärgert, dass ich so viel Zeit verloren habe und es nicht früher gemacht habe, aber irgendwie konnte ich es vorher nicht. Jetzt habe ich den Mut, auf andere Leute zuzugehen und meine Nachbarn kennenzulernen. Vorher konnte ich das nicht. Die Sprache spielt so eine große Rolle!

**„WENN ICH KEIN DEUTSCH KANN, WIE KANN ICH DANN MIT ANDEREN ZUSAMMENKOMMEN? WIE KANN ICH MEINE MEINUNG MITTEILEN?“**

Das ist nicht einfach, wenn man eine andere Sprache spricht und auch aus einer anderen Kultur kommt. Ich glaube, wenn man kein Deutsch spricht, kann man nichts machen! Wenn ich dich verstehe und du mich, dann können wir in Kontakt kommen. Natürlich sind wir unterschiedlich und denken auch anders, vielleicht streiten sich auch mal die Kinder und wir sind anderer Meinung, aber ich glaube, am Ende können wir einen Mittelpunkt und Gemeinsamkeiten finden. Aber es braucht auch Zeit, Sprache und Vertrauen.

Narmin (41) kommt aus dem Irak. Als sie 22 Jahre alt war, floh sie mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern über die Türkei und Italien nach Deutschland. Ihr Mann, damals Lehrer, sollte für das Saddam Regime kämpfen. Sie war sehr froh, endlich in Deutschland zu sein und ohne Angst leben zu können. Zwei Jahre lebte die Familie erst in einer Gemeinschaftsunterkunft und musste danach mehrmals in andere Unterkünfte umziehen. Die Flucht und der Neuanfang hier waren sehr schwierig. Seit 2005 wohnt Narmin im Münchner Norden und seit 2008 organisiert sie im Nachbarschaftstreff ein Näh-Café und ein Frauenfrühstück. Narmins Mutter war Schneiderin. Von ihr hat sie das Handwerk gelernt und gibt es nun an Nachbarn weiter.

“ DIE KULTUR HIER IN DEUTSCHLAND  
IST EIN BISSCHEN ANDERS  
ALS IN MEINER HEIMAT.  
MAN BRAUCHT MEHR ZEIT,  
UM NACHBARN KENNENZULERNEN.

## IRAK



Ich bin mit meinen vier Geschwistern im Irak aufgewachsen. In der Nachbarschaft im Irak haben uns alle gekannt. Meine Mutter war Schneiderin und die Nachbarn sind immer zu uns gekommen. Es gab viel Respekt zwischen den verschiedenen Religionen, die man in der Nachbarschaft hatte. Wenn zum Beispiel jemand ein Baby bekommen hat, haben alle Nachbarn etwas zusammen gekauft und der Familie gebracht. Wenn man krank war, hat man einander geholfen oder auf die Kinder aufgepasst. Man hat auch die Nachbarn zum Essen eingeladen. Wenn Nachbarn neu gekommen sind, wurde drei Tage für sie gekocht. Und das egal, ob sie Muslime, Christen oder Jesiden waren.

Als Saddam an die Macht kam, sollte mein Mann in der Armee kämpfen und andere Menschen töten. Ich hatte große Angst. Wir sind dann aus dem Irak geflohen. Hier in Deutschland brauchte ich keine Angst mehr zu haben. Als wir aus der Flüchtlingsunterkunft in unsere Wohnung gezogen sind, habe ich durch meine Kinder langsam, langsam andere Leute kennengelernt. Erst durch die Kontakte im Kindergarten, dann durch das Familienzentrum und den Nachbarschaftstreff.

„BEI UNS DARF MAN NICHT SAGEN ‚ICH HABE KEINE ZEIT‘, WEIL DAS NICHT SCHÖN IST. MAN MUSS IMMER DEN ANDEREN HEREINBITTEN UND SAGEN ‚MEINE TÜR IST OFFEN FÜR DICH‘. DAS IST ANDERS ALS HIER IN DEUTSCHLAND.“

Die Kultur hier in Deutschland ist ein bisschen. Man braucht mehr Zeit, um Nachbarn kennenzulernen. Wenn die Leute nach der Arbeit nach Hause kommen brauchen sie Ruhe. Man hat wenig Zeit. Manche gehen morgens früh arbeiten, manche arbeiten nachts und müssen am Tag schlafen. Da muss man auch Rücksicht nehmen.

Bei uns im Irak muss man immer die Tür aufmachen und Zeit haben, wenn ein Nachbar etwas möchte. Hier in Deutschland geht das nicht so einfach mit der Arbeit und den ganzen Terminen. Aber ich habe sehr gute Nachbarn und wir haben viel Kontakt. Natürlich: Es ist anders als in der Nachbarschaft im Irak, aber wir helfen uns auch hier in meiner Münchner Nachbarschaft gegenseitig. Als meine Nachbarin hier ein Baby bekommen hat, waren ihre Kinder zwei Tage bei mir. Es ist alles sehr schön und alle sind sehr nett. Gott sei Dank! Im Nachbarschaftstreff habe ich Kontakte zu Menschen aus so vielen verschiedenen Ländern, Kulturen und Religionen. Das freut mich! Ich habe so viele Erfahrungen gemacht! Das ist für mich wie eine zweite Heimat, und die Nachbarn sind meine zweite Familie, weil meine Familie im Irak ist.

„FÜR DAS LEBEN HIER WÜNSCHE ICH MIR FÜR ALLE, EGAL OB CHRISTEN, MUSLIME, JESIDEN, DASS SIE GESUND, OHNE KAMPF UND STREIT LEBEN KÖNNEN.“

Man ist nicht gleich. Jeder mag etwas anderes, aber es ist wichtig, freundlich im Miteinander zu bleiben.

München wird immer vielfältiger. Menschen aus unterschiedlichen Ländern kommen zu uns und werden Teil unserer Nachbarschaften. Als Leitungen von Münchner Nachbarschaftstreffs haben wir uns gefragt, wie diese Menschen in ihren Heimatländern Nachbarschaft und Gemeinschaft gelebt haben. Wir haben deshalb dazu engagierte Migranten aus Äthiopien, Afghanistan, Bangladesch, Burkina Faso, Irak, Iran, Kongo, Libanon, Libyen, Pakistan, Palästina, Senegal, Somalia, Syrien und Togo befragt. Wir haben sie auch gefragt, wie sie Nachbarschaft in Deutschland erleben.

Diese Männer und Frauen sind in Münchner Nachbarschaftstreffs sowie für andere Organisationen aktiv. Sie gehören unterschiedlichen Religionen an. Die Kulturen, aus denen sie kommen, sind äußerst vielfältig. In den Beschreibungen der Nachbarschaften finden sich sehr viele Gemeinsamkeiten, große Unterschiede im Zusammenleben gibt es aber zwischen all diesen Ländern und Deutschland.

## ZUSAMMENFASSUNG DER FORSCHUNGSERGEBNISSE

## NACHBARSCHAFT IN DEN HERKUNFTSLÄNDERN

In den Herkunftsländern unserer Befragten stehen die Türen **immer offen**. Die Nachbarn können **jederzeit** besucht werden und werden jederzeit empfangen. Die Nachbarn treffen sich normalerweise spontan, ohne Termin und Verabredung. Oft gibt es dafür keinen speziellen Anlass, sondern es ist der Wunsch nach Kontakt, Zusammensein und Austausch, das Interesse aneinander. Es ist die Pflicht eines jeden, den anderen zu begrüßen und zumindest kurz miteinander zu sprechen. Es ist sehr wichtig, in Kontakt zu sein.

„ES IST NICHT SO, DASS DU IRGENDWO HIN GEHST UND DU VORHER ANRUFST UND DICH ANMELDEST. WENN DU ZUM NACHBARN HINGEHEN WILLST, DANN GEHST DU EINFACH.“ (Hassan, Afghanistan)

Was in Deutschland und Europa unter Nachbarschaft verstanden wird, ist ganz anders als in diesen Ländern. Unsere Befragten unterscheiden nicht zwischen **Familie, Freunden und Nachbarn**. Die Nachbarn sind wie Familie. Vor allem Kinder wissen oft nicht, wer Nachbar ist und wer tatsächlich zur Verwandtschaft gehört. Nachbarn und Respektsperson werden oft als Onkel und Tanten bezeichnet. Der Unterschied ist für Kinder aus dem Verhalten, der Umgangsweise, Art der Kommunikation oder emotionaler Nähe, nicht erkennbar. Aber natürlich sind nicht alle Beziehungen gleich: manchen Menschen fühlt man sich näher, zu anderen hat man nur Kontakt aus Respekt.

„DIE NACHBARN SIND WIE EINE FAMILIE.“ (Hannah, Sudan)

## NACHBARSCHAFT IN DEN HERKUNFTSLÄNDERN

In den Herkunftsländern gibt es eine besondere Willkommenskultur für **neue Nachbarn**: Ein neuer Nachbar wird von allen begrüßt, ihm wird Hilfe angeboten, ihm wird Essen gebracht und er wird beschenkt. Der neue Nachbar wiederum stellt sich vor und lädt zum Tee und Essen ein.

„DANN BRINGT JEDER NACHBAR WAS ZUM ESSEN. ENTWEDER SÜßIGKEITEN, DIE MAN SELBER GEBACKEN HAT, ODER BROT. UND DER NACHBAR KOMMT IMMER WIEDER UND FRAGT: WAS BRAUCHST DU? KANN ICH DIR HELFEN?“ (Helai, Pakistan)

Die **Frauen** sind die eigentlichen „Motoren“ der Nachbarschaft. Sie sind in der Regel Hausfrauen und nicht berufstätig. Sie treffen sich täglich und erledigen gemeinsam Arbeiten, wie Einkaufen, Kochen und die Ernte verarbeiten. Dadurch festigen sie die Beziehungen jeden Tag neu.

Die **zentralen Ereignisse im Leben** eines Menschen, wie **Geburt, Heirat und Tod**, sind die wichtigsten Anlässe, um mit der Nachbarschaft und Verwandtschaft zusammenzukommen. Hier zeigt sich der Zusammenhalt und die gegenseitige Unterstützung in der Nachbarschaft am deutlichsten. Frauen werden in der Schwangerschaft, bei und nach der Geburt besonders geschützt; sie werden von den Nachbarinnen gepflegt und unterstützt. Hochzeiten und Verlobungen werden meist groß gefeiert. Die Nachbarn feiern selbstverständlich mit, sie helfen aber auch bei der Vorbereitung, beim Aufräumen und geben angereisten Gästen einen Schlafplatz. Besonders wichtig ist es, dem Nach-

## NACHBARSCHAFT IN DEN HERKUNFTSLÄNDERN

barn beizustehen, wenn ein Familienmitglied stirbt. Die Nachbarn drücken ihr Beileid aus, besuchen die Familie, spenden Trost, kochen für die Hinterbliebenen und stellen ihre Räume zur Verfügung. In manchen Ländern übernimmt der nächste Nachbar sogar sämtliche Aufgaben, die mit der Beerdigung verbunden sind. Diese Lebensereignisse verbinden die Nachbarn, auch über die verschiedenen Religionen hinweg. Frühere Konflikte und Streitigkeiten können so überwunden werden. Die Anteilnahme an diesen Ereignissen ist deshalb für jeden Nachbarn eine Pflicht.

„WENN EIN NACHBAR GESTORBEN IST, WEIß MAN DAS SOFORT. DANN GEHT MAN HIN. DIE FAMILIE SITZT UND TRAUERT, UND DIE NACHBARN KOCHEN UND BRINGEN DAS ESSEN.“ (Quresh, Somalia)

Nicht nur die familiären Ereignisse spielen eine wichtige Rolle, auch die **religiösen Feste**. Die höchsten islamischen Feste, das Fest des Fastenbrechens und das Opferfest, werden traditionell mit der Familie und der Nachbarschaft gefeiert. Die Häuser werden geschmückt, die Straßen gereinigt, gemeinsam wird gekocht und vorbereitet. Die Nachbarn besuchen sich gegenseitig, bringen Essen vorbei, essen zusammen und verteilen Geschenke an die Kinder. Im Christentum ist das Weihnachtsfest das höchste Fest, das auch mit den Nachbarn gefeiert wird. Die Befragten berichten, dass die religiösen Feiertage von allen Nachbarn unterschiedlichen Glaubens respektiert wurden und man sich gegenseitig Glückwünsche und Geschenke überbracht hat.

## NACHBARSCHAFT IN DEN HERKUNFTSLÄNDERN

„WEIHNACHTEN IST KEINE FEIER NUR FÜR CHRISTEN, UND RAMADAN NICHT NUR FÜR MUSLIME. IM RAMADAN SIND MUSLIME GASTGEBER FÜR NACHBARN UND FREUNDE, DIE KEINE MUSLIME SIND. GEMEINSCHAFT IST DANN WESENTLICH WICHTIGER ALS DIE RELIGION.“ (Hamado, Burkina Faso)

**Gegenseitige Hilfe** wird immer und jederzeit im Alltag geleistet und bei verschiedenen Anlässen gegeben, angefordert und angenommen, wie bei Besuchen, großen Festen und Familienfeiern, wenn neue Nachbarn einziehen, ein Haus gebaut wird, bei der Ernte oder um auf Kinder aufzupassen. Die Hilfe wird einfach gegeben, ohne dass man viel darüber spricht, damit der, der Hilfe bekommt, nicht sein Gesicht verliert. Besonders wichtig ist die Hilfe im Notfall, wenn Nachbarn zuverlässig und schnell einspringen müssen, wie bei Unfällen, Bränden, Geburt und Krankheit. Unsere Befragten kommen in der Regel aus Krisen- und Kriegsgebieten, hier ist die gegenseitige Hilfe teilweise lebensnotwendig.

„FÜR MICH IST DER NACHBAR EINFACH DER ERSTE RETTUNGSDIENST. MEINE ERSTE HILFE.“ (Gadiel, Kongo)

## NACHBARSCHAFT IN DEN HERKUNFTSLÄNDERN

In den Herkunftsländern haben die Menschen oft nur wenig Geld zur Verfügung, und so helfen sich die Nachbarn gegenseitig durch **Verleihen, Teilen, Schenken und Tauschen** aus. Insbesondere die Ernte aus dem eigenen Garten wird an Nachbarn verschenkt, geteilt oder gegen andere Früchte getauscht. Das Tauschen und Teilen ist meist nicht formal geregelt, die Nachbarn vertrauen darauf, dass keiner benachteiligt wird.

„WIR HABEN VIELE BÄUME GEHABT, MIT GRANATÄPFELN, FEIGEN UND ANDEREN FRÜCHTEN. IMMER, WENN ALLES REIF WAR, HABEN WIR DIE FRÜCHTE IN GROßE EIMER GEFÜLLT UND AN ALLE VERTEILT.“ (Shahla, Irak)

Essen hat eine besondere Bedeutung für die Gemeinschaft. Es festigt die sozialen Beziehungen, es fördert den Austausch und ist für die psychische Gesundheit des Einzelnen wichtig. Es gibt viele Traditionen und religiöse Praktiken, die mit dem **Essen** verbunden sind, wie Rituale des Teetrinkens, Zeremonien des Kaffeeröstens, Fastenbrechen oder Weihnachten. Essen ist ein Teil der kulturellen Identität und ein wichtiger Teil des gemeinschaftlichen Lebens mit den Nachbarn. Unsere Befragten beschreiben sehr ausführlich die Traditionen und Rituale rund um das Essen. Essen wird gemeinsam mit den Nachbarn zubereitet, für Nachbarn mitgekocht oder vorbeigebracht. Kommen Nachbarn zu Besuch, bietet man ihnen immer Essen und Getränke an und es ist Pflicht, zumindest etwas davon zu kosten. Auch in der Nachbarschaft in Deutschland ist das

## NACHBARSCHAFT IN DEN HERKUNFTSLÄNDERN

Thema Essen sehr wichtig. Durch Kochen und gemeinsames Essen wird versucht, dieses Stück „Heimat“ nach Deutschland zu holen.

„ES WAR EINE WUNDERBARE ZEIT. ALLE FAMILIEN KAMEN AM ABEND ZU UNS RUNTER. WIR HATTEN EINEN GROßEN HOF. JEDER BRACHTE SEIN ESSEN MIT UND WIR SAßEN ZUSAMMEN.“ (Mohammed, Irak)

Viele Befragte berichten über ihre Nachbarschaft aus Zeiten, in denen Frieden herrschte und in denen sie Kinder oder Jugendliche waren. Sie verbinden damit positive Erinnerungen. Aber natürlich gab es auch hier unterschiedliche Meinungen, Streit und **Konflikte in der Nachbarschaft**. Die Gründe für Konflikte sind scheinbar überall gleich, es dreht sich meist um Kinder, Lärm und Müll. Nachbarschaftliche Konflikte sind keine Privatsache. Die Nachbarn fühlen sich verpflichtet, bei Konflikten zu vermitteln und auch verantwortlich, dass wieder Frieden in der Nachbarschaft hergestellt wird.

„MAN HAT DAMALS IMMER EINE PERSON IN DER NACHBARSCHAFT GEHABT, DIE DIE PROBLEME GUT LÖSEN KONNTE. DANN SIND DIE NACHBARN HALT ZU IHM HINGEGANGEN UND HABEN OFFEN GEREDET.“ (Fariha, Pakistan)

## NACHBARSCHAFT IN DEN HERKUNFTSLÄNDERN

**Krieg verändert** natürlich auch die **Nachbarschaft**, das Zusammenleben und das gegenseitige Vertrauen. Die Menschen sind stärker aufeinander angewiesen und können nur gemeinsam überleben. Aber die Auseinandersetzungen und Extremismus, insbesondere religiöser Art, haben auch dazu geführt, dass Minderheiten ausgegrenzt und vertrieben wurden. Das friedliche Zusammenleben zwischen verschiedenen Religionen und Kulturen wurde zerstört. Mit der Vertreibung von Menschen haben sich wiederum die Dörfer und Städte und damit die Nachbarschaften verändert.

„IN SOMALIA IST JETZT FAST 26 JAHRE KRIEG UND DIE MENSCHEN LEBEN NUR NOCH, WEIL SIE SICH GEGENSEITIG HELFEN.“ (Quresh, Somalia)

Die Nachbarschaft verändert sich jedoch nicht nur durch Krisen und Kriege. In vielen Ländern ändern sich auch die Familienstrukturen. Immer mehr Frauen arbeiten, die **Mobilität** nimmt zu und die **Kommunikation** verändert sich durch Internet und Smartphones. Heute sind virtuelle nachbarschaftliche Beziehungen auch über Kontinente hinweg möglich.

„ICH BEKOMME DIE NACHRICHTEN VON UNSEREM FLÜCHTLINGSCAMP IM LIBANON JEDEN TAG ÜBER EINE WHATSAPP-GRUPPE. DADURCH KRIEGE ICH AUCH IN DEUTSCHLAND ALLES MIT.“ (Darine, Palästina/Libanon)

## NACHBARSCHAFT IN DEN HERKUNFTSLÄNDERN

Die meisten Befragten haben ihre religiöse Heimat im Islam. Wie man mit seinem Nachbarn umgeht, wird auch im **Koran** beschrieben: der Nachbar soll weder belästigt, noch soll ihm Schaden zugefügt werden, er soll freundlich und respektvoll behandelt werden, unabhängig von seiner Religion, Herkunft oder Hautfarbe.

„DER ISLAM SAGT, WIR MÜSSEN MIT ALLEN EINE GUTE BEZIEHUNG HABEN, DENN WIR SIND ALLE MENSCHEN.“ (Zohra, Libyen)

„JEDER HATTE EINE ANDERE RELIGION. ABER JEDER HATTE AUCH RESPEKT VOR DER ANDEREN RELIGION UND DEM NACHBARN. WENN MAN KRANK ZUHAUSE IST, HILFT JEDER, MACHT ETWAS ZU ESSEN ODER PASST AUF DIE KINDER AUF. EGAL OB CHRISTEN, MUSLIME ODER JESIDEN, JEDER HILFT ZUSAMMEN.“ (Narmin, Irak)

Unsere Befragten sind Engagierte in Münchner Nachbarschaftstreffs und in anderen Organisationen. Wir wollten von ihnen auch wissen, wie sie die Nachbarschaft in München erleben und welche Bedeutung die Nachbarschaftstreffs und Organisationen dabei haben.

Die nachbarschaftlichen Beziehungen, der soziale Zusammenhalt und auch die verwandtschaftlichen Beziehungen im Herkunftsland unterscheiden sich stark von denen, wie sie in Deutschland gelebt werden. Viele Migranten haben ihre Gewohnheiten, wie man Beziehungen aufbaut und pflegt, mit nach Deutschland gebracht und versuchen sie weiter zu leben. Aber zunächst treffen Neuzugewanderte auf eine Gesellschaft, die sehr **individualisiert** ist. Die Lebensstile sind hier sehr vielfältig und die sozialen Gemeinsamkeiten in den Nachbarschaften oft gering.

„ES GIBT UNTERSCHIEDLICHE PERSONEN, DIE IN EINEM GEBÄUDE WOHNEN. MAN KANN NICHT ALLE NUR MIT SEINEM GUTEN WILLEN ZUSAMMENZIEHEN.“ (Hassan, Afghanistan)

Unsere Befragten erleben die Nachbarschaften folgendermaßen: In Deutschland ist der Alltag stark vom Arbeitsleben bestimmt, auch die meisten Frauen arbeiten und es gibt weniger Freizeit. Dadurch gibt es auch **weniger Zeit** und Gelegenheiten mit der Nachbarschaft zusammen zu kommen. In der freien Zeit kümmern sich viele erst einmal um ihre Kinder, Familie und Freunde oder ruhen sich aus.

„ICH KENNE NICHT ALLE, WEIL ICH TREFFE DIE EINFACH NICHT. ICH GEHE IN DER FRÜH RAUS UND KOMME AM ABEND ZURÜCK. JEDER IST BESCHÄFTIGT, MAN HAT EIGENTLICH KEINE ZEIT FÜR DIE NACHBARN.“ (Fabiano, Irak)

Die deutsche Kultur wird oft als **abweisend, verschlossen**, nicht interessiert und vorsichtig erlebt. Viele beschreiben dies als „kalt“. Höflichkeiten, wie einander grüßen, sich vorstellen und sich bedanken, sind in den Herkunftsländern Pflicht. Dass dies hier nicht so ist, ist für unsere Befragten sehr befremdlich.

„DAS IST DER UNTERSCHIED IM MITEINANDER ZWISCHEN LIBANON UND DEUTSCHLAND: BEI UNS IM LIBANON BEGRÜßEN SICH ALLE, EGAL, OB DU DEN KENNST ODER NICHT, ALLE BEGRÜßEN SICH.“ (Darine, Palästina/Libanon)

In den Herkunftsländern treffen sich die Nachbarn ohne Termin und ohne speziellen Anlass. In Deutschland muss man sich für ein Treffen eigentlich immer verabreden und einen **Termin** finden. Oft gibt es für ein Treffen mit Nachbarn einen speziellen Anlass. Spontane Treffen sind meist kurz und eher oberflächlich.

„EIGENTLICH IST IN DER ZIVILISIERTEN WELT IRGENDWIE JEDER AUF SICH BEZOGEN. DESWEGEN MUSS MAN PLANEN. EINEN TAG, EINEN ABEND, EINEN NACHMITTAG, DASS MAN SICH TRIFFT.“ (Haile, Äthiopien)

## NACHBARSCHAFT IN DEUTSCHLAND

Viele Neuzugewanderte haben sich in der Anfangszeit sehr einsam gefühlt, vor allem die Frauen, die noch nicht ausreichend Deutsch sprachen. Sie waren sehr **unsicher** darüber, wie man in Deutschland Kontakte knüpft und haben auch nicht gleich Anschluss zu Menschen aus ihrer Kultur gefunden. Dass nicht nur sie als Neue einsam sind, sondern auch viele deutsche Nachbarn, ist für viele unverständlich.

„DAS WAR NICHT EINFACH FÜR MICH. ICH WAR SEHR EINSAM HIER, UND ICH HATTE DAS GEFÜHL ICH BIN GANZ ALLEINE.“ (Shahla, Irak)

Viele haben dann versucht, den ersten Schritt zu tun und Kontakt zu Nachbarn aufzubauen, was aber nicht leicht war. Es war und ist für sie **schwer einschätzbar**, wie deutsche Nachbarn reagieren werden. In den Herkunftsländern werden Einladungen nicht abgelehnt, hier aber haben die Nachbarn kein Problem deutlich „Nein, Danke!“ zu sagen.

„MANCHE NACHBARN NEHMEN ES NICHT AN ODER WOLLEN NICHT. ICH HABE DIESES VERTRAUEN NICHT. ICH WEIß NICHT, VIELLEICHT HABEN SIE ABSTAND ZU MIR. VIELLEICHT DENKEN SIE JA: ‚MUSLIMISCHE LEUTE!‘ ICH WEIß NICHT, WAS DIE LEUTE DENKEN.“ (Reem, Palästina)

Mit dem Erlernen der deutschen **Sprache** hat sich für unsere Befragten eine neue Welt eröffnet. Viele Frauen hatten dafür erst Zeit und Gelegenheit einen Deutschkurs zu

## NACHBARSCHAFT IN DEUTSCHLAND

besuchen, als die Kinder schon größer waren. Mit grundlegenden Sprachkenntnissen war der Kontakt zu anderen nun möglich. Mit wachsender Sicherheit haben sich auch Angst und Bedenken gelegt, andere anzusprechen, sich regelmäßig zu treffen und sich zu engagieren. Sprache ist für unsere Befragten das Wichtigste um soziale und nachbarschaftliche Beziehungen aufzubauen.

„ALSO, GOTT SEI DANK, KANN ICH JETZT DEUTSCH SPRECHEN. ICH KANN MEINE GEFÜHLE ERKLÄREN, ICH KANN JEMANDEN ZU MIR EINLADEN.“ (Darine, Palästina/Libanon)

Für unsere Befragten sind andere Migranten wichtige Bezugspersonen, hier lassen sich Kontakte leichter knüpfen. Unsere Befragten bedauern jedoch, dass es für sie schwierig ist, zu **Deutschen** und insbesondere zu deutschen Senioren Kontakte zu knüpfen. Diese leben oft zurückgezogener und sind vorsichtiger gegenüber neuen Nachbarn. Über die Kinder lassen sich hingegen leichter Kontakte knüpfen. Kinder sind in der Regel offen und haben weniger Vorbehalte. Vermeintliche Grenzen spielen für sie keine große Rolle. Geschlossene religiöse oder ethnische Gruppen scheinen für unsere Befragten keine besondere Bedeutung zu spielen.

„UND DANN HABE ICH GEMERKT, DASS MAN MIT KINDERWAGEN EIN BISSCHEN NÄHER ZU DEN LEUTEN KOMMT, ALS WENN MAN ALLEIN UMHER LÄUFT. UND DASS ES DANN ÜBER DAS KIND LEICHTER IST, KONTAKTE ZU NACHBARN ZU HABEN.“ (Rachel, Togo)

**Nothilfe** und die gegenseitige Unterstützung in Notlagen ist die wichtigste Aufgabe von Nachbarschaft. Viele unserer Befragten haben in einer Notlage zum ersten Mal Kontakt mit den Nachbarn aufgenommen oder sie wurden um Hilfe gebeten. Diese Funktion von Nachbarschaft ist überall gleich. Sie haben dabei gegenseitige Unterstützung erlebt und Vertrauen in die Nachbarschaft gewonnen. Das hat geholfen, weitere Hilfe anzunehmen und anzubieten.

„ALS FRAU MÜLLER VOR ZWEI JAHREN KRANK WAR, BIN ICH ZU IHR GEGANGEN UND ICH HABE IHR EINEN MONAT LANG MITTAGESSEN GEKOCHT.“  
(Zohra, Libyen)

Auch in Deutschland versuchen unsere Befragten ihre gemeinschaftlichen **Traditionen** aktiv und bewusst einzubringen: Nachbarn werden hereingebeten, Essen und Süßigkeiten verschenkt und verteilt. Das gegenseitige Beschenken zu den religiösen Feiertagen, muslimischen wie christlichen, ist vielen wichtig. Die Befragten erklären und zeigen gerne ihre Traditionen, um den interkulturellen Austausch zu fördern.

„ICH MACHE ES GENAU WIE IN UNSEREM LAND, WENN ICH SÜßIGKEITEN HABE ODER MEHR SACHEN GEKAUFT HABE, DANN TEILE ICH.“ (Fatema, Bangladesch)

Die Münchener Nachbarschaften werden als sehr unterschiedlich erlebt. Ob man in eine „gute“ Nachbarschaft zieht ist meist Zufall und man hat aufgrund der Wohnungsnot auch keine Auswahl. Mit dem Umzug in ein **Neubau-Viertel** und wenn die Befragten

beginnen an Angeboten in einem **Nachbarschaftstreff** oder Familientreff teilzunehmen, ändert sich das Erleben von Nachbarschaft und den deutschen Nachbarn stark. In den Neubau-Vierteln herrscht Aufbruchsstimmung. Alle müssen sich neu zurechtfinden und kennenlernen. Die Stimmung ist in der Regel offener. Hier gibt es auch viele Familien mit kleineren Kindern und viele Migranten und man kann so schneller Gleichgesinnte finden.

„ZUM ERSTEN MAL HABE ICH EINE GUTE CHANCE ZUM KONTAKT MIT DEUTSCHEN NACHBARN ODER AUSLÄNDISCHEN NACHBARN UND VIELEN ÄLTEREN LEUTEN.“ (Fatema, Bangladesch)

Das Zusammenleben mit **unterschiedlichen Kulturen** und der Austausch untereinander werden als sehr positiv erlebt. Die gleiche Herkunft oder die gleiche Religion ist dabei nicht wichtig. Im Gegenteil, die Unterschiedlichkeit wird eher als positiv erlebt. Was sie verbindet, ist der Wunsch, Nachbarschaft gemeinschaftlicher zu leben.

„ICH FREUE MICH, WEIL ICH KONTAKT ZU MENSCHEN AUS VERSCHIEDENEN LÄNDERN, VERSCHIEDENEN KULTUREN UND RELIGIONEN HABE.“ (Narmin, Irak)

Deshalb sind **Nachbarschaftstreffs** wichtige Orte für unsere Befragten. Hier können sie Menschen mit gleichen Wünschen und Einstellungen treffen, an Angeboten teilnehmen, eigene Gruppen und Projekte organisieren. Über den Nachbarschaftstreff kann Gemeinschaft wieder erlebt, gestaltet und ausgebaut werden. Viele unsere Befragten haben dadurch einen Weg aus der Einsamkeit gefunden. Damit haben sich auch das

eigene Wohlbefinden und die Eingebundenheit ins Viertel verbessert. Einige berichten davon, dass sie über den Nachbarschaftstreff zum ersten Mal deutsche Nachbarn und insbesondere Senioren privat kennengelernt haben. Dadurch hat sich ihr Blick verändert. Für manche ist der Nachbarschaftstreff zum wichtigen Ort geworden, durch den sie fest im sozialen Leben stehen. Wichtig ist für sie die bunte Mischung von Menschen und Angeboten in den Treffs.

„ICH HABE, SEITDEM ICH DA BIN, MEHR KONTAKT ZU DEN NACHBARN UND IRGENDWIE WOHNEN ICH HIER VIEL LIEBER ALS FRÜHER.“ (Fariha, Pakistan)

Unsere Befragten **engagieren** sich für die unterschiedlichsten Angebote, sie haben eigene Projekte ins Leben gerufen und schaffen so vielfältige Anknüpfungspunkte für andere Nachbarn. Sie engagieren sich, weil sie wieder stärker in einer Gemeinschaft leben, die Nachbarschaft lebenswerter machen, anderen Menschen helfen und der Gesellschaft „etwas zurückzugeben“ wollen.

Durch ihr Engagement im Nachbarschaftstreff und anderen Organisationen bauen die engagierten Frauen ihre Freiräume aus und nutzen die Chance zur Emanzipation und zu einem selbstbestimmten Leben. Sie setzen sich für andere Frauen ein, gewinnen Mut und Selbstsicherheit.

„ICH MÖCHTE GERNE HELFEN, SO WIE ICH DAMALS HILFE BEKOMMEN HABE. ICH WOLLTE IMMER DEN FRAUEN ERMUTIGUNG GEBEN.“ (Shahla, Irak)

Zum Schluss wollten wir auch wissen, wer für unsere Befragten ein „**guter**“ Nachbar ist und wer nicht. Unsere Befragten haben die Frage sehr zurückhaltend beantwortet, da man generell nicht schlecht über seine Nachbarn spricht. Was einen guten oder nicht so guten Nachbarn ausmacht, gilt im Herkunftsland genau so wie in Deutschland: Ein guter Nachbar ist offen, freundlich, hilfsbereit, fürsorglich, respektvoll, empathisch, großzügig, ruhig und man kann sich in Notlagen auf ihn verlassen. Ein „schlechter“ Nachbar meidet Kontakt, ist grimmig, misstrauisch, laut, hochnäsiger, neugierig, kinderfeindlich und neidisch. Er ist nicht hilfsbereit, schimpft und sucht Streit, er jammert, beschwert sich bei Feiern und lässt seinen Müll herumliegen. Gute Nachbarschaft ist den Befragten sehr wichtig, eine schwierige Nachbarschaft mit viel Streit belastet die Menschen.

Unsere Befragten sprechen aber auch über **Vorurteile** gegenüber ihnen als Migranten, aber auch gegenüber den Deutschen: Vorurteile verunsichern und verhindern eine gute Nachbarschaft. Sie lassen sich aber auch durch das Kennenlernen überwinden.

„WIR MÖCHTEN UNS HIER INTEGRIEREN. ABER ES GIBT EIN HINDERNIS, EINE STARKE MAUER. WENN DIE MENSCHEN UM MICH HERUM INTERESSE ZEIGEN UND MIR DAS GEFÜHL GEBEN, DASS ICH AUCH ZU DIESEM LAND GEHÖRE, FÜHLE ICH MICH SO WOHL, ZUFRIEDEN, GLÜCKLICH. DANN IST DIE MAUER GEBROCHEN.“ (Mohammed, Irak)

# DANK

Wir haben beeindruckende Menschen kennen lernen dürfen und ihre Erzählungen und Lebensgeschichten sind für uns auch persönlich eine große Bereicherung.

Wir danken ganz herzlich allen Befragten, dass sie uns an ihren Geschichten und ihrem Leben teilhaben lassen. Wir bedanken uns für ihre Zeit, Gastfreundschaft und Offenheit. Ohne sie wäre dieses Buch nicht zustande gekommen.

Vielen Dank auch an Franziska Fröhlich, die in jede einzelne Geschichte eintauchte und diese liebevoll illustrierte.

Vielen Dank auch unseren Förderern, dem Bundesministerium des Inneren und der Landeshauptstadt München.